

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Die Antwort unserer Fraktion: „Das Vollzugsorgan der Kapitalisten“.

Sramels Umfall. — Der Verrat der Bürgerpar- teien. — Unter dem Diktat der Zuckerbarone. — Abrechnung folgt!

Namens des Klub der deutschen sozialdemo-
kratischen Abgeordneten gab in der gestrigen Sit-
zung des Abgeordnetenhauses Genosse Schwaich-
hart nachstehende Erklärung ab:

Die gestrigen Ausführungen des stellvertre-
tenden Regierungschefs haben den Sinn, daß die
Regierung vor dem Attentat der Zuckerbarone
vollständig, auf der ganzen Linie und in allen
Punkten zurückschritt. Im Verlaufe einer
Woche hat sich folgendes abgespielt:

Am 31. August

hat die Smilka, die zwar verfassungswidrige,
aber tatsächlich allerhöchste Behörde der Bürger-
schaft, präzise und unzweideutig
erklärt, daß die Regierung und die koalitierten
Parteien die erforderlichen Vorkehrungen
gegen die Verteuerung des Zuckers
treffen werden.

Drei Tage nach dieser

offenbar von vornherein auf Täuschung
der Öffentlichkeit berechneten Er-
klärung hat das Zuckerkartell mit der Erhö-
hung des Zuckerpriests um 60 Heller pro Aljo-
gramm geantwortet und dabei mit offenem Zynis-
mus erklärt, daß es für das Zuckerkartell nur die
Alternative der Brandstiftung der Staatskasse
oder der Plünderung der Konsumenten gebe.

Wiederum drei Tage darauf

hat die hohe Regierung diese schallende Ohr-
seige in christlicher Demut eingestekt.

Der Herr Minister Sramel wünscht, daß von der Verteuerung in letzter Linie gesprochen werden soll,

vorher aber über alle anderen Elemente des
Problems, das die Regierung angeblich in seinem
ganzen Umfange lösen will, zu dessen Lösung oder
auch zur Erörterung die Regierung aber nichts
als ein paar nebelhafte und leibenslange Redens-
arten beisteuert. Der Herr Minister Sramel stellt
fest, daß das Kreditproblem, das heißt mit an-
deren Worten die Abhängigkeit der Industrie von
den Großbanken, wichtiger sei als alle Handels-
steuern. Daran ist sogleich richtig, daß die wuch-
erischen Bankenkonditionen an der
Verteuerung aller Produkte einen sehr großen An-
teil haben. Aber wenn der Herr Minister meint,
daß die Landeskreditinstitute insstande sein werden,
den eisernen Ring des Finanzkapitals zu durch-
brechen, so kann man darüber nur lachen. Wer
sollte an dem Tage, an dem die Regierung vor
dem Diktat des Zuckerkartells zusammenfiel, auch
daran glauben, daß diese Regierung insstande oder
auch nur Willens sein könnte, dem Bankenverband
an den Leib zu rücken.

Außerdem wird wohl sogar diese mit
Blindheit geschlagene Regierung ein-
sehen müssen, daß die Verteuerung
des Zuckers bereits eingetreten ist,
während die fagenhafte Lösung des
Kreditproblems bestenfalls nach Jah-
ren ihre Wirkung äußern kann.

Die Regierung stellt die Befreiung des Ex-
portzuckers von den Handelssteuern in Aussicht,
das heißt, sie zieht sich auf die vor den Parla-
mentstagen eingebrachte Vorlage zurück, von der
heute selbst die Waffentruken wissen, daß sie abso-
lut nicht geeignet ist, das Problem zu lösen. Ober-
glaubt die Regierung wirklich, daß es möglich ist,
mit einem Betrag von 40 Millionen Kronen den
handelspolitischen Machtkampf mit England aus-
zunehmen, ganz abgesehen davon, daß eine neuer-
liche Differenzierung in der Steuerbelastung des
Inlands- und des Exportzuckers eine Exportprä-
mie, ein ganz unerkühtes Dumping
bedeutet und daher notwendigerweise Gegenmaß-
nahmen auslösen muß, die den ohnedies dürftigen
Effekt der Steuerbefreiung illusorisch machen
müssen.

An eine Herabsetzung der Konsumbelastung,
an die Befreiung aller Lebensmittel, nicht nur des
Exportzuckers von der Umsatzsteuer, an eine Ab-
schaffung oder auch nur Herabsetzung der Zucker-

steuer denkt die Regierung nicht. Sie erblicke,
heißt es in der Erklärung, ihre Aufgabe gegen-
über der Zuckerindustrie nicht darin, daß sie im
Wege einer Reduktion der Verbrauchssteuern alles
bedt, was der Zuckerindustrie zum Gleichgewichte
fehlt. Es fällt uns nicht im Traume ein, eine
Steuerermäßigung zugunsten der Zuckerbarone zu
verlangen, die Jahr um Jahr Millionenprostitute
aufhäufen, denen es nicht darauf ankommt, an
der Pariser Börse in verhehlten Zuckerspekulationen
ein paar hundert Millionen zu verlieren, die
soeben das Riesengeschäft der Steuerreform einge-
steckt haben, die sich auf Grund dieser Reform und
des Geschehes über die Stabilisierungsabkommen
enorme steuerfreie Reserven schaffen und die nur
deshalb, weil ihnen die Regierung gestattet, einen
dichten Schleier über ihre Kalkulationsgeheimnisse
zu breiten, einen Notstand der Zuckermagnaten
vorzutäuschen vermögen. Was wir aber ver-
langen, und was sozial und wirtschaftlich gleich
notwendig ist, das ist

der radikale Abbau der Verbrauchs- steuern zugunsten der Konsumenten.

Wenn wir die wirtschaftspolitischen Maßnah-
men der Regierung vom ersten Tage ihrer Wirk-
samkeit an durchgehen, so finden wir immer neue
Attentate auf die Lebenshaltung der Bevölkerung,
Zölle, Massensteuern, Mieterkühnabbau, Zerstö-
rung der Kommunalpolitik, aber wir werden ver-
gebens nach einer einzigen Maßnahme zum
Schutze der Konsumenten suchen. Und doch wird
es, außer den unmittelbar kapitalistisch interessier-
ten Kreisen, niemand beargen, daß die Staats-
kasse auf eine Viertel-Milliarde verzichten konnte,
um die Einkommensteuern ermäßigen zu können, daß
aber von einer Ermäßigung der Konsumbelastung
keine Rede sein darf. Die Erträge der indirek-
ten Steuern erhöhen sich von Jahr zu Jahr. Die
Umsatzsteuer, die Verbrauchssteuern, die Ueber-
schüsse der Tabakregie, haben in den ersten fünf
Monaten des laufenden Jahres ein Mehrerträ-
gen von 250 Millionen gegenüber der gleichen
Periode des Vorjahres geliefert. Es halten also
nicht einmal die sozialistischen Argumente gegen die
Herabsetzung der Verbrauchssteuern zugunsten der
Konsumenten stand.

Die nackte Tatsache ist, daß die Re- gierung für die Konsumenten nichts tun kann, weil sie nichts tun will, weil sie das Vollzugsorgan der Kapitalisten, ihre beste Helferin beim Ausbeutungsgeschäfte ist.

Aber die Darlegungen des Ministers liegern
sich zur unferwilligen Komik, wenn er darlegt,
daß die industrialisierte Produktion eines Korrel-
tins im öffentlichen Interesse bedarf und daß dem
Staate daher die Aufgabe erwachse, seinen Ein-
fluß über einen Machtfaktor aufrechtzuerhalten, der
einen ganzen Produktionszweig beherrscht; und
wenn der Herr Minister im selben Atemzuge mit-
teilt, daß die Regierung zur Aufrechterhaltung dieses
Einflusses nichts, aber rein gar nichts unter-
nehmen werde.

Gestern ist dem Hause eine Interpellations-
beantwortung vorgelesen worden, in der die Regie-
rung zu der Interpellation unserer Klubkollegen
Vokl, Döel und Genossen über die wirtschaft-
liche Lage Stellung nimmt. Diese Interpellation,
das ist auch ein charakteristischer Beitrag zu den
Methoden des tschechoslowakischen Parlamentaris-
mus, ist datiert vom 5. November 1927. In dieser
Interpellationsbeantwortung, mit deren inhaltlichen
Inhalt sich unsere Partei noch beschäftigen wird,
wiederholt die Regierung die schon bis zum Ueber-
druß abaeleierte Redensart, daß sie ständig vor
dem Bestreben gelteht wird, die Kartelle jeder
Art zweckmäßig zu unterdrücken, sobald sich schäd-
liche Wirkungen zeigen. Sie habe es aus diesem
Grunde nicht anheracht gelassen, nach Bedarf das
Gesetz über die Kartelle herauszugeben. Nun, der
Bedarf ist da. Wenn irgendetwas nach einem Kar-
tellaesche förmlich schreit, ist es die Preispolitik
des Zuckerkartells. Aber am selben Tage, an dem
die eben zitierte Interpellationsbeantwortung auf-

gelegt wurde, teilt der stellvertretende Vorsitzende
der Regierung der anstehenden Öffentlichkeit,
die auf die angelündigten Vorkehrungen gegen die
Zuckervertenerung wartet, einfach mit, daß die Re-
gierung den Weg der verständigen Einigung mit
den Zuckerbaronen zu beschreiten gedente. Freilich,

gegen Kartellmagnaten kann man nicht Gendarmen aufmarschieren lassen, wie gegen streikende Arbeiter,

den Beschluß des Zuckerkartells kann die Regie-
rung nicht stillen, wie die harmlosesten Resolu-
tionen von Selbstverwaltungskörpern. Dieselbe
Regierung, die für die Arbeiterklasse, die für jede
oppositionelle Regung nur Verbote, Verfolgungen
und Unterdrückungsmaßnahmen kennt, steht dem
Zuckerkartell machtlos mit gebundenen Händen
gegenüber.

Dabei ist es gar nicht wahr, daß der Regie-
rung keine Mittel zur Verfügung stehen, um das
Preisbild der Kartelle zu brechen. Wenn sie sich
schon nicht entschließen kann, unserem Antrag zu
entsprechen, der das Zuckerkartell unter die Kon-
trolle der gesamten Öffentlichkeit stellt, der die
Preisgestaltung des Zuckers von dem entschei-
denden Einfluß der Verbraucherorganisationen ab-
hängig machen will, der die Reorganisation und
technische Ausgestaltung der Zuckerindustrie auf
Kosten der maßlosen Uebergewinne einzelner
Großunternehmungen anstrebt; wenn die Regie-
rung nicht einmal ein Gesetz über die Kontrolle
der Kartelle in bescheidenem Umfange, als wir
es fordern, zu verwirklichen wagt, so würde die
vorübergehende Suspendierung des Zuckerkartells,
ja seine bloße Senkung um den Betrag der Span-
nung zwischen Inlands- und Exportpreis des Zuck-
ers vollkommen hinreichen, um das Zuckerkartell
zur Preisherabsetzung zu zwingen. Wir wissen,
und damit stehen wir im Einklang mit den Lehren
der Volkswirtschaft, daß nur die Herabsetzung des
Preises, daß nur die Steigerung des Inlandsver-
brauches, der im zuckerreichsten Lande der Welt
äußerst niedrig ist, eine wirkliche Lösung des
Problems herbeiführen kann, eine Lösung, die den
Konsumenten ermöglicht, von einem so wichtigen
Vollnahrungsmittel den entsprechenden Gebrauch
zu machen, die aber zugleich das einzige Mittel
ist, der Industrie auf die Dauer die notwendige
Masstabasis zu verschaffen.

Unter diesen Umständen ist es selbstverständ-
lich, daß wir die Regierungserklärung verwerfen
müssen. Weniger selbstverständlich, ja ganz un-
berechenlich ist es daneben, wie die Regierun-
gsparteien, die sich vor einer Woche ver-
pflichtet haben, die Verteuerung des
Zuckers zu verhindern, für diese Regie-

rungserklärung stimmen können, die ja ihrem
Wesen nach nichts anderes bedeutet, als daß der
Zucker trotz aller Redensarten der Koalitionspar-
teien verteuert wird. Am 2. September hat die
„Deutsche Presse“ geschrieben:

„Fürs Erste muß vor allem der Regierung zu-
gerufen werden: hart bleiben! Der Zucker darf
nicht teurer werden, die Regierung darf sich
auch nicht dem Versuch eines Ultros durch eine
„mäßige“ Preiserhöhung beugen.“

Am selben Tage hat die christlichsoziale
Reichsparteileitung beschlossen, die Regierung auf-
zufordern, alle gesetzlichen Mittel zu gebrauchen,
um der Teuerung der Lebensmittel wirksam ent-
gegenzutreten. Am 5. September hat die Reichs-
parteileitung des Bundes der Landwirte getagt
und wie die „Landpost“ mitteilt, zu der Zuck-
ervertenerung „schärfstens“ Stellung genommen.
Die Bevölkerung, die auf die Abstimmungen über
das ministerielle Exposé wartet, ruft den Christ-
lichsozialen zu: Weibet hart, der Zucker darf
nicht teurer werden! Sie verlangt von den Landwirts-
lern, daß sie sich nicht nur in Pressecommuniqués,
sondern auch hier im Parlament gegen die Zuck-
ervertenerung schärfstens Stellung nehmen. Wenn
die Regierungsparteien trotzdem für die Regie-
rungserklärung stimmen, so heißt das nichts an-
deres, als daß die Kapitulation, die sie in den letzten
Tagen gegen die Zuckervertenerung geführt haben,

eine Komödie, ein geradezu bewuß- ter Betrug an der Bevölkerung

gewesen ist, und es wird unsere Aufgabe sein, da-
für zu sorgen, daß der Bevölkerung die Augen ge-
öffnet werden, daß die ohnehin wachsende Er-
kenntnis mehr und mehr verbreitet wird, daß sich
die arbeitenden Massen nur durch den Sturz
des herrschenden Bürgerblocks, nur
durch die rücksichtslose Abrechnung mit den
bürgerlichen Parteien eine Besse-
rung ihrer Lebenshaltung erkämp-
fen können.

Wir unterbreiten heute dem Hause einen An-
trag, daß die zuständigen parlamentarischen Aus-
schüsse beauftragt werden, die gesamten Pro-
duktionsgrundlagen der Zuckerindustrie und des Nü-
benbaues zu untersuchen, die Kalkulationsge-
heimnisse des Zuckerkartells aufzudecken und so die
Lösungsmöglichkeiten herauszuarbeiten, die im
Interesse der gesamten Bevölkerung liegen. Wei-
gern sich die Regierungsparteien, diesen An-
trag zu beschließen, wollen sie die Lösung der Zucker-
krisis der Vereinbarung zwischen der kapitalistischen Re-
gierung und dem Zuckerkapital überlassen, dann
wird die Bevölkerung daraus ihre Konsequenzen
zu ziehen wissen.

Wenn die Mehrheit den Raubzug gegen die Bevölkerung billigt, dann wird die Bevölke- rung umso rascher über die ganze Politik dieser Mehrheit zur Tagesordnung übergehen!

Der Ausweg aus der Zuckerkrise.

Der Antrag der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten.

Der Antrag der Abgeordneten Dr. Czech,
Tomásek und Genossen zur Behebung der
Zuckerkrise lautet:

„Die Gefertigten stellen folgenden Antrag:

Das Abgeordnetenhause beschließt die par-
lamentarische Ueberprüfung der
Wirtschaftsgebarung der gesamten
Zuckerindustrie und der damit zusammen-
hängenden Produktionszweige, vor allem des Nü-
benbaues.

2. Mit der Durchführung dieser Ueberprü-
fung ist der Budget- und Ernährungsausschuß zu
betrauen, die nach einer gemäß § 34 abgeführten
gemeinsamen Beratung dem Abgeordnetenhause
über das Ueberprüfungsergebnis zu berichten und
Vorschläge zur Lösung der Zuckerkrise zu erstatten
haben.

Begründung.

Das Zuckerkartell verlangt von der Regie-
rung die Sanierung der Zuckerindustrie auf Kosten
des Staates. Die Regierung hat sich bereit erklärt,
den Weg der Vereinbarung zu diesem Zwecke zu
betreten. Eine solche Vereinbarung zwischen der
kapitalistischen Regierung und dem Zuckerkapital
würde nur zur Regelung des Problems auf dem

Rücken der Verbraucher führen. Diesen beiden
Faktoren, von denen der eine nur der politische
Exponent des anderen ist, darf die Lösung dieser
brennenden volkswirtschaftlichen Frage nicht über-
lassen werden. Es ist vielmehr notwendig, auf
parlamentarischem Wege alle einschlägigen Ver-
hältnisse zu untersuchen, die Kalkulationsgrund-
lagen der Zuckerproduktion und des Nübenbaues
eingehend zu überprüfen. Diese Ueberprüfung
wird zweifellos ergeben, daß das Zuckerkar-
tell und die großagrarischen Nüben-
produzenten mit gewaltigen Pro-
fiteu arbeiten und daß daher die Sanierung der
Zuckerindustrie ohne Beeinträchtigung der Ver-
braucherinteressen, ja bei Herabsetzung des Zuck-
erpreises zum Zwecke der Konsumsteigerung mög-
lich ist. Nur auf Grund einer derartigen Unter-
suchung können die Lösungsmöglichkeiten, welche die
Gesamteressen berücksichtigen, herausgearbeitet
werden.

Für diese Aufgabe ist der Ernährungsaus-
schuß und der Budgetauschuß sachlich zuständig.

Durch diese Form der Behandlung wird allen
parlamentarischen Kreisen und somit allen
Schichten der Bevölkerung die Mitwirkung er-
möglichst und wir beantragen daher in formeller
Beziehung die Zuweisung unseres Antrages an
diese beiden Ausschüsse.

Die sozialdemokratische Forderung:

Überprüfung der Zuckerwirtschaft durch das Parlament.

Die tendenziöse Erklärung des Ministers Sramel über die beispiellose Lat der Zuckerbarone zeigt, daß die Regierung in ihrer Hilfslosigkeit nicht weiß, was sie tun soll. Selbst bürgerliche Blätter, deren Leser zum Teil die Nutznießer der Zuckerpreiserhöhung sind, machen sich darüber lustig, daß sich die Regierung nicht zu helfen weiß. Die deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten haben nun gestern einen Antrag eingebracht, der einen Wustweg zeigt, der betreten werden müßte, um die Zuckerkrise, die heute das Interesse der ganzen Bevölkerung gefangen nimmt, zu lösen.

Wir wissen nicht, ob und welche Verhandlungen die Regierung führt, damit in dieser Frage etwas Gesehe. Aber das eine muß schon heute festgehalten werden, daß wir uns damit nicht zufrieden geben, wenn Regierung und Vertreter der Zuckerindustrie sich an einen Tisch setzen, um irgendwelche Vereinbarungen zu treffen. Es geht nicht, daß der politische Exponent des Unternehmertums, der die Regierung des Bürgerblocks ist, mit den Unternehmern verhandelt. Dabei kann keinesfalls etwas herauskommen, das im Interesse der Massen der Bevölkerung gelegen wäre. In dem Augenblick, wo die Interessenten an der Zuckervertüerung — und vergessen wir nicht, daß den Kern der Regierungsmehrheit die Agrarier bilden, welche die Interessenten der Rübenbauern vertreten — untereinander bleiben, ist an eine Rückgängigmachung der Vertüerung des Zuckers um sieben Heller, welche die Bevölkerung zu tiefst empört hat, nicht zu denken. Die Erklärung des Ministers Sramel deutet schon an, daß die Regierung von ihrem ursprünglichen Standpunkt aus, die Vertüerung des Zuckers nicht zuzulassen, den Rückzug antritt und daß sie am Werke ist, uns irgend ein faules Kompromiß vorzusetzen, welches nichts anderes bedeutet, als daß der Zucker doch teurer wird und daß sich Bankkapital, Zuckerindustrie und Agrarier auf Kosten der Konsumenten bereichern.

Nein! Die Verhandlungen, die geführt werden müssen, sind so wichtig, daß daran die Vertreter der gesamten Bevölkerung teilnehmen müssen. Das Parlament kann sich in dieser hochwichtigen Frage, auf welche aller Augen gerichtet sind, nicht ausschalten. Das Parlament muß eingreifen, um das Volk vor der katastrophalen Vertüerung des Zuckers zu bewahren. Deshalb fordern die deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten, daß sich der Budgetausschuß und der Ernährungsausschuß des Abgeordnetenhauses mit der Frage der Zuckerwirtschaft befassen.

Die Vertreter aller Schichten der Bevölkerung, nicht nur der Kapitalisten, sondern auch des Proletariats, der Arbeiter und Angestellten, der breiten Masse der Bevölkerung, sollen die Möglichkeit bekommen, die Wirtschaftsbearbeitung der Zuckerindustrie zu überprüfen. Wenn alle Behauptungen der Zuckerindustriellen von den angehenden großen Schäden, welche sie durch den Zuckerpreis auf dem Weltmarkt

und durch die englische Zollpolitik erfahren haben sollen, richtig sind, dann brauchen sich weder die Industriellen, noch die Regierung, noch die Mehrheitsparteien vor einer solchen Untersuchung zu fürchten. Den Vertretern der gesamten Bevölkerung muß in alle mit der Zuckerwirtschaft zusammenhängenden Fragen Einblick gewährt werden; das sind nicht nur die Fragen der Zuckerindustrie, sondern auch insbesondere diejenigen des Rübenanbaues. Nur durch eine solche Klarstellung kann die Erregung, die in der Bevölkerung herrscht, ein Ventil finden.

Die Konsumenten können es nicht mehr ansehen, wie mit ihren wichtigsten Lebensinteressen schändlicher getrieben wird. Die Teuerung setzt die ohnehin elende Lebenshaltung der Bevölkerung immer mehr herab. Wegen einer handvoll reicher, übermütiger, proziger Kapitalisten soll 14 Millionen Menschen ein so wichtiges Nahrungsmittel, wie es der Zucker ist, verteuert werden. Jeder Zuckerbarone hat ein Schloß, mehrere Automobile und treibt einen Luxus, der in der Bevölkerung Haß gegen das kapitalistische System und Abscheu vor seinen Trägern erwecken muß. Ueber die Frage, wie teuer der Zucker ist, dürfen nicht nur ein paar Bankdirektoren und Schloßherren, dürfen nicht nur Agrarier und Vürgerturner entscheiden. Es ist eine Angelegenheit des Volkes, um die es sich hier handelt und darum geben die sozialdemokratischen Abgeordneten mit ihrem Antrag die Parole aus: Heraus mit der Kontrolle des Zuckerkartells durch die gewählten Vertreter der Bevölkerung!

Wenn es den bürgerlichen Parteien ernst damit ist, daß die Tschechoslowakische Republik nicht zum Spielball der Zuckerbarone werde, wenn sie es verhindern wollen, daß sich in der Tschechoslowakische die Diktatur des Herrn Mandelstik etabliert, dann müssen sie die von den sozialdemokratischen Abgeordneten erhobene Forderung annehmen und den Weg gehen, den wir ihnen weisen.

Inland.

Der Putz des Herrn Mandelstik.

Das „Právo Lidu“ veröffentlicht einen Beitrag über die Zuckerkrise, in dem es darauf hinweist, wie der Diktator der Zuckerindustrie, Ingenieur Robert Mandelstik, mit dem Staat, der Bevölkerung und der Regierung umspringt. Das Blatt schreibt unter anderem:

„Während in der Koalition eine Begräbnisstimmung ist, sitzt der Herr Mandelstik auf seinem Schloß in Ratibor und dreht die Daumen. Warum sollte er sich aufregen? Daß die heutige Regierung fallen kann? Gaben denn die Industriellen irgendein Interesse an der Erhaltung eines so unsicheren Regimes, das unsere Wirtschaft ins Verderben bringt und unsere Exportindustrie erschlägt? Interessiert es den Herrn Mandelstik, welches Schicksal die heutigen Regierungsparteien trifft, wenn sie sich nicht dazu aufraffen, den Putz des Herrn Mandelstik niederzuschlagen? Hat denn irgendeine wirtschaftliche oder Interessengruppe ein Interesse an der Erhaltung der gegenwärtigen Regierung, deren Weg mit lauter guten Vorsätzen gepflastert ist, aber nur mit solchen, die in die Hölle führen? Wir haben immer gesagt, daß diese Regierung in Schimpf und Schande enden werde. Aber daß

Unternehmerterror und Einschränkung der Freizügigkeit.

Was infolge der Zerrissenheit der Arbeiter möglich ist.

Die Fa. Kunert & Söhne, Strumpfabrik in Warnsdorf hat es für notwendig gefunden, sich in aller Öffentlichkeit zu blamieren. Sie hat der Arbeiterschaft den nachstehenden Revers zur Unterfertigung vorgelegt und diejenigen, die denselben nicht unterfertigen wollen, mit sofortiger Entlassung bedroht.

Firma R. Kunert & Söhne, Warnsdorf.

Sie haben mich auf Ihre Kosten soweit ausgebildet, daß ich in der Lage bin, am Cotton-Wirkstuhl zu arbeiten und auf diese Weise in Ihrer Strumpfabrik Beschäftigung und ein gutes Auskommen finde. Nachdem die Ihnen durch meine Ausbildung entstandenen Kosten mindestens Kronen 3000.— betragen, verpflichte ich mich, Ihnen diesen Betrag von K 3000.— der einer weiteren Prüfung mit Bezug auf seine Angemessenheit und Berechtigung nicht unterliegen soll, in dem Falle rückzustellen, als ich innerhalb eines Zeitraumes von sechs Jahren in einer anderen Strumpfabrik, sei es des Inlandes, sei es des Auslandes, Arbeit nehmen sollte. Ebenso verpflichte ich mich zur Rückzahlung des erwähnten Betrages, falls ich Ihnen durch mein Verhalten Anlaß geben sollte, mich aus Ihren Diensten zu entlassen und in genaueter Frist in einer anderen Strumpfabrik Beschäftigung nehme.

Warnsdorf, September 1928.

Unterschrift des Arbeiters:

Zu diesem Schanddokument wäre zu bemerken, daß die Strumpfwirker gar keine

Behrzeit durchgemacht haben, sondern das Anlernen dieser Strumpfwirker genau in derselben üblichen Weise erfolgt, wie eben in der Textilindustrie für jedes Fach die Arbeiter angeleitet werden. Die Firma glaubt wahrscheinlich, weil sie Spezialartikel erzeugt, auf diese Art die Arbeiter zu zwingen, bei ganz unerträglichen Schikanen dauernd die Freizügigkeit der Arbeiterschaft einschränken zu können. Dieses Dokument charakterisiert die Firma. Wenn auch dieses Dokument vor dem Arbeitsrecht nicht bestehen kann und sich wahrscheinlich niemand finden würde, den Arbeiter, selbst, wenn er den Revers unterschreibt, zu verurteilen, so ändert dies an der Sache nicht das geringste, sondern es wird nur dadurch die bodenlose Verwegenheit der Firma mit aller Schärfe charakterisiert. Tatsächlich hat sich bereits eine größere Anzahl von Arbeitern gefunden, welche dieses Dokument in ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit unterschrieben haben. In der Textilindustrie machen die Arbeiter auf der ganzen Linie die Erfahrung, daß überall dort, wo die Spaltung durchgeführt wurde, der Unternehmerterror keine Grenzen findet. Es ist deshalb an der Zeit, daß sich die Arbeiterschaft darauf besinnt, wie es früher war, als noch die geschlossene Organisation bestand und vergleicht, wie es heute ist — nach der kommunistischen Revolutionierung der Arbeiterschaft.

Der Schandfleck, den wir oben abgedruckt haben, verdient tatsächlich in aller Öffentlichkeit gebrandmarkt zu werden.

sie dabei von allen verlassen wird, wie es sich heute zeigt, das haben wir tatsächlich nicht vorausgesehen.

Wie immer, wenn in der Koalition ein Unglück geschieht, kam man darauf, daß Mandelstik Putz eigentlich der Monsignore Sramel verschuldet hat. Er hat den Zuckerfabrikanten ein Versprechen gegeben, es nicht gehalten und die Zuckerfabrikanten haben ihm gezeigt, was sie können. Monsignore Sramel hat den Zug verfaßt. Welchen Zug hat er noch nicht verfaßt?

Der Kommunismus in der Slowakei.

Die zu erwartende große Schlacht zwischen den Přeburger Tovarisch! ward vergangene Woche im Holzarbeiterheim in der Basovgasse geschlagen und endete mit dem Ausschluß des Julo Verčič aus der Partei. Zugleich mit ihm wurden vier weitere seiner Anhänger abgemurkt. Verčič und seine vier Kampfgenossen appellierten an das Politbüro der KPČ. in Prag. Das Kreissekretariat verblieb auch weiter in den Händen der Verčič-Anhänger. Die Bestrebungen des oppositionellen Flügel, das Kreissekretariat zu kapern, schlugen also fehl. Ein neuer Zug, der sich in der KPČ. Přeburg bemerkbar macht, ist das mit aller Gewalt betriebene Slowakisieren der Partei. Die deutschen und die ungarischen Parteimitglieder werden vollständig mundtot gemacht. Die sich daraus ergebende Folge ist, daß eine Anzahl der ignorierten Parteimitglieder versucht, das bodenständige Element zu sammeln, um mit neuer Kraft gegen die Kreisleitung vorzustürmen.

Die nationale Minderheit sowie die slowakische Opposition, die sich um die Demokratisierung der kommunistischen Partei bemüht, scheinen gemeinsames Interesse an dem Sturze Verčičs zu haben und wollen einen ungünstigen Ausfall des Appellationsverfahrens bewirken. Die Opposition, die in letzter Zeit in der Gesamtbewegung festen Fuß gefaßt hat, rüstet nun zu einem neuen,

entscheidenden Kampfe, um auch die Parteileitung und die Sekretärposten an sich zu reißen. Das Endergebnis dieser Kämpfe dürfte den völligen Zerfall der KPČ. in Přeburg bedeuten, was auch aus dem Bestreben einiger hervorragender Führer, sich für alle Fälle eine Hintertür zum Entschlüpfen bereit zu machen, hervorgeht.

Aber auch in der Provinz geht es nicht besser. Die Stütze der kommunistischen Bewegung im Přeburger und Neutraer Kreise, die landwirtschaftlichen Arbeiter, sind längst schon mit den Methoden des J.M.V.-Verbandes unzufrieden und die letzten verlorenen Streiks der landwirtschaftlichen Arbeiter öffnen ihnen die Augen. Das Ende vom Lied ist, daß die Arbeiter ihre bisherige Organisation scharfweise verlassen, um teilweise zur sozialdemokratischen Bewegung zurückzulehren, oder aber dem Indifferentismus anheimzufallen. Ja selbst die Führer dieser gewerkschaftlichen Bewegung sehen ihr Mißgeschick ein und retten sich, solange die Geschichte nicht ganz kritisch wird. Dieser Tage trat aus der kommunistischen Partei und dem J.M.V.-Verbande der Generalsekretär der landwirtschaftlichen Arbeiter für Slowakei, D a n e s, aus und wie verlautet, soll er bereits einen Posten bei den Agrariern gefunden haben. Daß die Geschichte sehr windig aussieht, geht weiter auch daraus hervor, daß in allen Teilen der Slowakei eine Verschönerung der Gewerkschaftssekretäre durchgeführt wird. So geht B a c u l i k aus Groß-Topoltschan fort, S o u k u p aus Tyrnau. Auch die Bezirkssekretariate des J.M.V. in Neutra, Píšťan, Malacky und Hlohovec erfahren Personenwechsel. Ganz zusammengebrochen ist die Bewegung in Přeburg, wo die Geschichten des K u b i š k o und T e s a r i k ihr den Todesstoß gaben.

Wie aus all diesen Berichten ersichtlich ist, wird die klassenbewußte Arbeiterschaft mit ihren Feinden in den eigenen Reihen bald fertig sein, was nur zum Wohl der Arbeiterschaft beitragen kann.

Die Nacht nach dem Berrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright bei Th. Knauer-Berlin.) 13

Jack McPhillip sah auf dem Bett, die rechte Schulter an den Pfosten gelehnt. Der eine Fuß hing fast bis auf den Boden, der andere lag auf dem Bett. Er hielt, während er sprach, seine rechte Hand, die Handfläche nach außen gekehrt, vor sein Gesicht, als ob er eine phantastische Vorstellung von sich vertreten wollte.

„Da seid ihr nun und seht, wozu's der Mann in seinem Leben gebracht hat. Das ist es, wonach jeder streben sollte, statt einen Narren aus sich zu machen, der Schande über seine Klasse und über seine Familie bringt. Johnny Daly sitzt heute als Abgeordneter im Parlament, weil er jeden Groschen und jede freie Stunde, die er hatte, auf seine Bildung verwandte. Er pagte auf sein Geschäft auf und tat, was in seinen Kräften stand, seine Genossen zu bilden und ihre Lage zu verbessern. Danach sollte jeder handeln. Mein Sohn aber... ich hatte ihm eine gute Stellung als Versicherungsgagent verschafft, und wenn er nur etwas auf sich gehalten hätte, dann wäre er jetzt auf dem besten Wege gewesen, sich eine angenehme Lebensstellung zu erwerben, anstatt nun aber...“

Plötzlich entstand eine erstaunliche Unterbrechung, die jedermann aufsehen ließ. Ohypso hatte mit seiner tiefen, dröhnenden Stimme, die das ganze Haus erfüllte, gesprochen: „Es tut mir leid um das Unglück, das Sie betroffen hat, Frau McPhillip.“

Die Worte hallten in dem Schweigen nach, das ihnen folgte. Sie waren mit einem Male herausgeschossen. Ohypso's Stimme hatte sich plötzlich aus seinen Lungen gelöst, als unmittlbarer Ausdruck der Erregung, zu der ihn ein leidenschaft-

liches Mitgefühl gebracht hatte, als er Frau McPhillip ansah.

Er fühlte plötzlich, daß er diesem Empfinden mit Gewalt Luft machen mußte. Nicht mit Klüßtern, nicht mit überlegten, rücksichtsvollen Worten, sondern mit einem wilden Schrei, der keinen Widerspruch duldete. Der Schrei durchwanderte den Raum, lange nachdem der Klang verhallt war. Niemand sagte ein Wort. Seine Kraft war zu überwältigend. Aus irgendeinem erstaunlichen Grunde schniffelte jeder nach dem Geruch der Bratensoße, der jetzt mit einem Male die Luft in der Küche durchzog. Der Geruch kam von der Pfanne her, die noch auf dem Feuer stand mit dem Abendbrot, das für Francis Josef McPhillip gekocht wurde, als die Polizei kam. Er war so müde gewesen, daß er seiner Mutter sagte, sie solle ihm das Abendbrot aus dem Bett bringen. So stand es denn jetzt noch vergessen neben dem Feuer.

Dann wich das erste, starre Staunen, und alle sahen zu Ohypso hin.

Sie sahen ihn auf dem Boden sitzen, zusammengeknickt, mässig in seinem blauen Zeug, das prall wie ein Schwimmanzug an ihm saß, mit dem Dächchen oben auf den Kopf gestülpt, und immer noch wie magnetisch angezogen auf Frau McPhillip starrend, ohne Ahnung der Lähmung, die sein Auf verursacht hatte.

Die einzige von allen Menschen im Raum, die sich nicht wunderte, war Frau McPhillip. Sie hatte nicht aufgesehen. Sie bewegte nicht einmal die Augen. Ihre Lippen fuhren fort, Gebete zu flüstern. Ihr Geist war angezogen von einem anderen Magneten, sie war in die Betrachtung von Dingen verloren, die weit abseits lagen von dem Mensch im Raum, weit abseits vom Leben, in die Betrachtung von Dingen, deren Wurzeln irgendwo in den geheimnisvollen Grenzen der Ereigniszeit steckten.

Da raffte sich McPhillip auf dem Bett zu sitzender Haltung auf. Er sah nach der alten

Kappe, die von seinem grauen Kopf gefallen war, und rief: „Oh, du bist es, der dahintersteckt, du bist das! Du Sohn der Hölle!“

So wild stierte er Ohypso an, daß sein Gesicht zu zittern anfing. Es war von der Sonne so verbrannt, daß es beinahe schwarz aussah. In der Nähe war es rotbraun. Er hatte ein Glasauge. Das andere Auge kreuzte den Blick des gläsernen, wie um es zu bewachen. Er mußte immer von einem Menschen wogeschauen, um ihn zu sehen. Diese Sehörung hatte seine Frau immer mit Schrecken erfüllt, so daß sie stets zitterte, wenn er sie ansah. Es war so unheimlich, wenn er aus der Entfernung guckte wie jetzt. Sein Körper war unterseht und dürr, er war fünfzig Jahre alt.

Er sprang aus dem Bett auf und stand da in seinen grauen Socken, die blaue Weste aufgedrückt. Der kleine weiße Leinwandkragen auf dem Bauch seines grauen Flanellhemdes blies sich ein und aus mit dem schweren Atem, der ihm die Kehle schnürte, während seine Hände sich rastlos öffneten und schlossen.

Die Frau erwachte aus ihrer Geistesabwesenheit, sobald ihr Mann sprach. Sie blickte auf und griff mit einem dumpfen Ausruf an ihre Brust über dem Herzen. Dann rief sie sich hastig die Augen und starrte ihn an. Sobald sie ihn gesehen hatte, verschleierten sich ihre Augen wieder, und ihr Körper sank in den Stuhl zurück, von dem er sich etwas erhoben hatte.

„Ja,“ sagte sie mit entschlossener Stimme. „Ja, Jack, laß ihn in Ruhe. Er war Francis' Freund, er war der Freund von meinem toten Jungen. Laß ihn in Ruhe. Was geschehen ist, ist geschehen.“

„Verdammt sei solch ein Märchen!“ Jack's Stimme war schwach und brüchig wie die seines toten Sohnes. „Einen Freund nennst du den? Den Verschwenker, der nie im Leben auch nur einen Tag gearbeitet hat, den willst du Freund nennen? Den Ex-Polizisten! Selbst da haben sie ihn rausgeschmissen. Das ist die richtige Gesell-

schaft für deinen Sohn, Moggie. Das ist die Sorte, die Francis in Tod und Verderben gestürzt hat. Die und ihre Revolution. Nach Rußland da gehören sie hin, wo sie sich als Kannibalen benehmen können, soviel sie wollen, statt anfängliche Irländer auf Abwege zu führen. Weshalb scheren sie sich nicht fort von hier und gehen zurück nach England, von wo sie hergekommen sind mit ihrem verruchten Gold, das die Gelben ihnen gegeben haben, um in Irland Aufruhr anzuzetteln, damit die Freimaurer wieder hereinkommen könnten? Ah—h—h—h—, mit meinen Händen könnte ich dich erwürgen.“

Er wollte sich auf Ohypso stürzen, aber die drei Männer waren aufgesprungen und ergriffen ihn. Sie hielten ihn fest. Verdutzt und regungslos starrte Ohypso ihn an. Aber die Muskeln seiner Schultern verfließen sich ganz unbewußt. Seine Augen wanderten langsam von dem schäumenden Mann hinüber zu der schluchzenden Frau, die sich wieder dem Feuer zugewendet hatte.

Durch das Geschrei herbeigezogen, stürzen dann die Leute aus dem Wohnzimmer in die Küche. Allen voran Mary McPhillip, die Tochter des Hauses. Sie war ein hübsches Mädchen, mit voller Gestalt, äppig, mit roten Baden, energischem Sinn, mit rotblondem Haar, das in der üblichen modernen Art geschnitten war, mit blauen Augen, die einen verständigen Ausdruck hatten und mit einem ziemlich großen Mund, den sie in ihrer Erregung weit geöffnet hatte. Bis auf den Mund glich sie aufs Haar der Durchschnittsfrau des irischen Mittelstandes. Der Mund war ein Produkt der Elms. Seine Größe und seine Neigung, den Gemütszustand durch übertriebene Beweglichkeit zu verraten, stempelten sie zum Mädchen der Elms und fraßen die Eleganz der übrigen Gestalt und aller Kleider Lügen.

(Fortsetzung folgt.)

Erhöhung der Kohlenpreise in Prag.

Das soziale Wirken unserer Zunderbarone hat auch unsere anderen Industriebarone und Baroneschen nicht schlafen lassen. Wenn dem einen eine Preiserhöhung recht ist, so ist sie dem anderen nur billig, und so fordern daher auch unsere Kohlenhändler ihren Anteil. Wie wir bereits mitteilten, war es zwischen der Arbeiter- und den Kohlenhändlern ein neuer Kollektivvertrag ausgehandelt, in welchem von Seiten der Arbeiterschaft die Forderung nach einer größeren Lohn- und Lohnerhöhung aufgestellt wurde. Nachdem bereits längere Zeit ohne Ergebnis verhandelt wurde, erklärten sich plötzlich die Unternehmer bereit, auf die Forderungen der Arbeiterschaft einzugehen, stellten jedoch ihrerseits eine Preiserhöhung in Aussicht, nachdem sie mit ihren bisherigen Preisen unter den neuen Verhältnissen kein Auslangen fanden. Das Ernährungsministerium verzögert jedoch seine Zustimmung mit dem Hinweis darauf, daß diese Forderung unberechtigt sei und berief sich Donnerstags, den 6. September 1928 die Vertreter der Arbeiterschaft, der Kohlenhändler und der Konsumenten zu einer Aussprache über die geforderte Lohn- und Lohnerhöhung und der im Zusammenhang damit gebrachten Preiserhöhung. Für die Kohlenhändler sprach Dr. Dlabá, welcher mitteilte, daß bereits den Forderungen der Arbeiterschaft nach einer 15prozentigen Lohnerhöhung, Erstattung der Deputatpflicht auf das ganze Jahr, sowie Erhöhung der Remuneration entsprochen wurde und daß der neue Kollektivvertrag bereits mit dem 1. September in Kraft trete. Durch diese Umgestaltung der Lohnfrage sei jedoch die Handlungsfähigkeit außerstande, die im Jahre 1924 vom Ernährungsministerium angelegten Richtpreise für Fuhrtenkohle einzuhalten, nachdem bei diesem nur angeblich ein dreiprozentiger Gewinn für sie abfalle und sie daher nicht mehr in der Lage sei, die Lohnerhöhung in ihre Kalkulation einzubeziehen. Sie fordere daher die Bewilligung, diese Preise um 50 Heller erhöhen zu dürfen. Ganz eigenartig jedoch ist, daß im Verlaufe der Debatte ganz nebenbei darauf hingewiesen wurde, daß auch die Gebühren für die Zustellung einer Abänderung erfahren müssen, so daß also der Konsument nunmehr seine Kohle

um 90 Heller für einen Zentner

teurer bezahlen wird. Im Gegensatz zu diesen Ausführungen steht das Arbeitsministerium, welches ebenfalls eine Kalkulation ausgeführt hat, interessanterweise jedoch zu dem Ergebnisse kommt, daß äußerstens eine Erhöhung von 20 bis 21 Hellern gerechtfertigt wäre. Es wird außerdem darauf hingewiesen, daß die im Jahre 1924 angelegten Richtpreise von vielen Händlern um 2 bis 3 K unterboten werden, was auf die Forderung der Kohlenhändler ein eigenartiges Licht wirft.

Für die Konsumenten gelangte Gen. Heinrich Djetl zum Wort, welcher scharfsten gegen eine Erhöhung protestierte, nachdem dadurch für andere Handelsgüter eine schwerwiegende Präjudiz geschaffen wird. Für den Arbeiter sei die Beschaffung von Kohle besonders schwer, nachdem er finanziell meistens nicht in der Lage ist, den Preisvorteil bei Fuhrtenbezug auszunutzen und die Kohle hüttenweise vom Kleinhändler beziehen muß, die ihrerseits sicher nicht zögern werden, ebenfalls noch einen Zuschlag zu machen. Im Kohlenhandel sind jetzt außerst ungesunde Verhältnisse anzutreffen, nachdem sich die Zahl der Händler nunmehr auf 160 gegenüber 22 vor dem Kriege stellt, wobei die Abnahmeverhältnisse weitens nicht in diesem Ausmaße gestiegen sind. Für diese vergrößerte Anzahl soll der Konsument den Aufwand tragen. Diefem Proteste schlossen sich auch die tschechischen Genossen, vertreten durch Gen. Táubler, an.

Zum Schluß der Beratung führt noch Dr. Dlabá an, daß diese Preiserhöhung durchgeführt werden müsse, koste es, was es wolle. Der Vertreter des Ernährungsministeriums erklärte, die ganze Angelegenheit geht dem Minister vorgetragen zu müssen, worauf dann weiteres in dieser Sache bekanntgegeben werde.

Wie wir von befreundeter Seite erfahren, haben die Prager Händler die Preiserhöhung bereits durchgeführt und verlangen für die heutigen Verkäufe um 90 Heller mehr.

Es hagelt Proteste.

Am 7. September. Der Stadtrat von Olmütz beschloß in seiner Sitzung vom 7. September, an die Regierung ein Memorandum zu richten, in dem das Ersuchen gestellt wird, sie möge die Zunderverteuerung nicht zulassen. Ferner beschloß der Stadtrat, eine eigene Stelle, wo Fleisch ausgehakt wird, einzurichten, die die Spannung der Preise von Lebendgewicht am Lande und dem Fleischpreise beim Aushaden im Detailverkauf zu groß und unberechtigt ist.

Karlsbad, 7. September. Das Karlsbader Handelsgremium und die Mitglieder der Handelsgenossenschaft in Karlsbad versenden heute an die Zeitungen einen Protest gegen die beabsichtigte Zunderpreiserhöhung, worin es heißt, daß diese, der gesamten Volkswirtschaft höhnisch, mit nichts argumentiert werden könne. In dem Vorgehen des Zunderkartells erblickt die Kaufmannschaft einen ungerechtfertigten Schritt gegenüber allen Konsumenten. Die Kaufmannschaft sieht mit großer Besorgnis der Entwicklung der Dinge entgegen, da sie in erster Linie von den Konsumenten in unberechtigter Weise für die Verteuerung verantwortlich gemacht werde. Die Konsumenten werden außerdem dadurch getäuscht, daß die Zunderpreiserhöhung nicht 60 Heller per

Rilo, sondern 65 Heller beträgt, da eine Erhöhung der Spannung von 5 Hellern für Kristall- und Würfelzunder eingerechnet sei. Die gesamte Kaufmannschaft sei diesen Verhältnissen gegenüber machtlos und strebe nicht allein im eigenen Interesse, daß die Regierung kein Mittel unversucht lasse, um diese ungerechtfertigte Erhöhung

des Zunderpreises zu unterbinden, da die Preiserhöhung nicht allein den Zunder, sondern auch andere Artikel betreffe. Ueberraschend sei die Erhöhung des Zunderpreises auch deshalb, weil sie vor der Zunderlampagne eingereitet sei, während der Konsum noch mit alten Warenvorräten versorgt sei.

Englisch über sein Budget.

Eine Rede, die nichts sagen soll, aber viel verrät.

Das heutige Budgetexposé des Finanzministers zeichnete sich ebenso durch seine Länge als durch seine Inhaltlosigkeit aus. Immerhin springt an einzelnen Stellen das Eingeständnis der Fehler der bisherigen Finanzpolitik der Bürgermehrheit hervor, ebenso klar aber auch die Absicht, von der reaktionären Tendenz nicht abzuziehen, wenn auch die Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung und die kommenden Wahlen es Englisch geraten scheinen lassen, Änderungen insbesondere des Gemeindefinanzgesetzes zu versprechen, welche sich bei näherem Zusehen als alles andere denn Verbesserungen erweisen. Ein großer Teil, sagt ein Viertel, der Rede — welche in tschechischer und französischer Sprache, selbstverständlich aber nicht in deutscher, im Druck verteilt wurde, — ist einem Rückblick auf die vergangenen Jahre gewidmet. Ueber das Budget selbst sagte Dr. Engliš u. a. folgendes:

Der leitende Gedanke des Budgets ist die Stabilisierung. Die Ausgaben für die Verwaltung sind für das Jahr 1929 mit einem Betrage von 9534 Millionen Kronen präliminiert, also um 1.7 Millionen weniger als im Jahre 1928. Wenn man aber bedenkt, daß das heutige Budget in die Ausgaben für die vom Staate übernommenen Beamten der Selbstverwaltung einbezogen werden, was eine Ueberleitung der Ausgaben aus der Gruppe der „Zuweisungen an die Selbstverwaltungskörper“ in die Gruppe „eigentliche Staatsverwaltung“ bedeutet, so ist es notwendig, ungefähr 52 Millionen von den Gesamtausgaben der Staatsverwaltung abzuziehen, um zu erkennen, wie die Ausgaben der Administration gegenüber dem letzten Budget gesunken sind. Wir brauchen diese Ersparnisse, weil wir vor der Sanierung der Brudersladen und der Lösung der Frage der Ueberalterten stehen, was beides im Rahmen des stabilisierten Budgets durchgeführt werden muß.

Der Gedanke der Stabilität des Budgets muß noch für längere Zeit die feste Leitlinie unserer Ausgabenwirtschaft bleiben. Der Umfang des Budgets vom Staate bis zur Gemeinde ist für unsere Verhältnisse immer noch zu hoch, wie aus der Struktur der Deckung ersichtlich ist. Zur Erhaltung des Gleichgewichtes sind

in unserem Steuersystem Steuern, welche Ausfuhr und Einfuhr hemmen

und das in einem Umfang, welcher die direkten und die Verbrauchssteuern übersteigt. Es ist nicht möglich, sie auf einen Schlag zu beseitigen, weil es nicht möglich ist, auf einen Schlag die öffentlichen Ausgaben herabzusetzen. Die Budgetstabilisierung ist also die Minimalforderung unseres finanzwirtschaftlichen Problems. Unsere Volkswirtschaft entwickelt sich mit der Zahl der Bevölkerung, der Produktion, des Konsums und des Kapitals, hat daher auch eine wachsende Tragfähigkeit für öffentliche Lasten. Wenn diese öffentlichen Lasten bei wachsender Tragfähigkeit stabilisiert sind, werden sie weniger drückend. Praktisch wirkt sich das so aus, daß man den Ueberschuß zur Herabsetzung der der Volkswirtschaft am schwersten drückenden Lasten benötigen kann, freilich erst nach Lösung der noch offenen Aufgaben, wozu hauptsächlich die Finanzen der Selbstverwaltung und im Zusammenhang damit die Lehrgerechthälter zu rechnen sind. Die verschärfte Konkurrenz des Auslandes zwingt uns, diese Linie, koste es was es wolle, weiter aufrecht zu erhalten. In den letzten Jahren wurden große Ersparnisse an der Staatsschuld, vor allem infolge der Abzahlung und Konvertierung der Schulden erzielt.

Diese Ersparnisse haben in Zukunft ihre Grenzen und man kann künftighin mit so beträchtlichen Ersparnissen nicht mehr rechnen.

Das schnelle Sinken des Zinsfußes in den letzten zwei Jahren und das ihm entsprechende Ansteigen der staatlichen Papiere wurde dadurch hervorgerufen, daß wir uns in den Kreditbedingungen den Weststaaten angepaßt haben; die Weiterentwicklung aber ist international bedingt. Trotzdem ist es notwendig, bei dem Gedanken der Stabilisierung zu bleiben, weil dies das einzige Mittel ist, das finanzwirtschaftliche Problem ohne Erschütterungen in der Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Verwaltung zu lösen.

Die Struktur der Ausgaben ergibt dasselbe Bild wie im vergangenen Jahre, die Linie der Staatspolitik ist beständig, zeigt auch die gleiche Tendenz, das heißt ein leichtes Ansteigen der Ausgaben in allen Zweigen der Verwaltung, die Finanzverwaltung ausgenommen, durch deren Ersparnisse dieses Ansteigen aufgewogen wurde.

Wir werden noch Gelegenheit haben, ausführlich über die staatlichen Ausgaben zu schreiben, z. B. über die 40 Millionen Kronen, welche im heutigen Voranschlag zu den bisherigen Ausgaben für das Militär kommen, und anderes Bedenkliche mehr. Ueber alle diese Dinge geht der Finanzminister mit der kurzen Feststellung der Tatsachen hinweg.

Im Detail sinken vorübergehend die Ausgaben des Ministeriums für soziale Fürsorge für Nachkriegsaufgaben, welche Raum für neue soziale Aufgaben schaffen, besonders für die dringende Sanierung der Brudersladen und die Ueberalterten.

Hinter den so schön klingenden Worten, daß die Ausgaben des Ministeriums für soziale Fürsorge sinken, verbirgt sich die traurige Wirklichkeit,

daß dies auf Kosten der Kriegsinvaliden, der Unterstützung der Baubewegung und ähnlicher „Nachkriegsaufgaben“ geschieht.

Das Budget für 1929 ist aktiv. Die Einnahmestellen ändern sich nicht. Die Einnahmestellen sind auf die wirklichen Ergebnisse der Einnahmen in den letzten Jahren begründet, nur bei den direkten Steuern war es notwendig, anders vorzugehen. Im Budget sind Einnahmen eingereicht, welche nach der Steuerreform erwartet werden, so wie sie schon in das Budget für 1928 eingestellt worden waren. Genauere Ziffern anzugeben war nicht möglich, weil die Steuervorschreibungen für 1927 bisher noch nicht bekannt sind. Die tatsächlichen Einnahmen aus den Zahlungen der direkten Steuern können für das Budget nicht maßgebend sein, weil dies heute Zahlungen alter Rückstände oder gesetzliche Vorauszahlungen sind.

Im Budget sind niedrigere Ziffern eingereicht als der wirkliche Ertrag der Steuern

in der letzten Zeit war, welcher übrigens sinkt; es wurde aber daran gedacht, daß eventuelle Mehreinnahmen in den Fonds für Konsolidierung der schwachen Schuldstücke fließen. Für den Fall, daß der wirkliche Ertrag der direkten Steuern gegen die Erwartung kleiner sein sollte, als es im Voranschlag angegeben ist, hat das Budget bei seiner vorsichtigen Kalkulation Reserven.

Eine Frage ist es, wie sich die Verhältnisse in Zukunft gestalten werden. Da kann man die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß wir noch vor einigen dringenden Problemen der Deckung stehen. Ich habe bereits bei der Besprechung der Stabilität des Voranschlages die

Sanierung der Brudersladen und die Ueberalterten

erwähnt; diese Probleme aber wollen wir im Rahmen der Stabilität des Budgets lösen, woraus schon hervorgeht, daß sie nicht das Gleichgewicht der Staatsfinanzen stören können. Es sind aber noch weitere zwei Probleme und zwar der Voranschlag und die Deckung der

Lehrergchälter und die definitive Konstruktion der Selbstverwaltungskörper

Die Frage der Lehrergchälter war noch kürzlich ein drohendes Problem, weil es hier um eine ganze Milliarde geht, welche weder in das Staatsbudget, aus prinzipiellen und Präjudizgründen, noch in den Voranschlägen der Länder vorhanden ist. Die Finanzverwaltung hat schon für diesen Zweck eine jährliche Reserve von 700 Millionen Kronen angesetzt und wird im nächsten Jahr vielleicht die Reserve auf 800 Millionen Kronen erhöhen können. Man wird aber nicht dauernd ohne neue Deckung für den Rest von ungefähr 200 Millionen Kronen bleiben können. Es ist klar, daß es der Finanzverwaltung bei den Lehrergchältern

bisher nicht gelungen ist, eine volle Deckung zu finden,

nach auch mit den zuständigen Faktoren zu einem Einvernehmen zu gelangen, wer Träger dieser Zahlungen sein soll und wie sie zwischen Staat und Selbstverwaltung aufgeteilt werden sollen. So hängt dieses Problem mit dem weiteren, der definitiven Konstruktion der

Finanzen der Selbstverwaltungskörper

zusammen. Bei Beratung des Gesetzes vom Jahre 1927 habe ich wiederholt erklärt, daß es um keine definitive Regelung geht und daß besonders die Konstruktion der Ausgleichsfonds mit allen Folgen der Kontrolle und Beschränkungen kein Ideal darstellt.

Die ganze Institution der staatlichen Zuweisungen an die Selbstverwaltung ist aus mancherlei Gründen fehlerhaft.

Die Institution der Zuweisungen muß daher in der definitiven Konstruktion erlegt werden durch eine Aufteilung der Einkünfte, besonders der Steuerquellen, zwischen dem Staat und den verschiedenen Kategorien der Selbstverwaltungskörper und zwar so, daß die heutigen Bedürfnisse der Selbstverwaltung nach der durchgeführten Konstruktionsweise ihre Deckung und in der natürlichen Entwicklung dieser Quellen die Möglichkeit und die Grenzen ihrer Entwicklung finden.

Ueber die Aufteilung der Steuerquellen zwischen Staat und Selbstverwaltung muß weiters

der technische Charakter der Steuer, die Aufgaben der verschiedenen Verwaltungskörper und die politische Konstruktion derselben entscheiden, weil die Deckung, wenn man sie als finanzielle Verantwortlichkeit ansieht, die Mehrheit der Autonomie als politischer Macht ist.

Beim allgemeinen Stimmrecht muß die Struktur der Gemeindefinanzen eine andere sein als beim Privilegienwahlrecht.

Mit anderen Worten ausgedrückt sagt dieser Satz des Finanzministers des Bürgerblocks: Solange das Privilegienwahlrecht bestand, durften die Gemeinden wirtschaften. Jetzt, in der Zeit des allgemeinen gleichen Wahlrechts, wo nicht nur die Besitzenden, sondern auch die Arbeiter, Angestellten und alle wirtschaftlich Schwachen Stimmrecht haben, wird die Autonomie vernichtet. Das ist der wahre Charakter des Bürgerregimes!

Das Gesetz über die Reform der Selbstverwaltung hat eine politische Struktur der Selbstverwaltungskörper geschaffen und ihre Verbindung mit der Staatsverwaltung geschaffen. Es braucht noch eine inhaltliche Vervollständigung, das heißt die Aufteilung der öffentlichen Aufgaben auf Gemeinde, Bezirk, Land und Staat. Dieser Arbeit sollte eigentlich die definitive Konstruktion der Finanzen vorangehen.

Engliš kündigt sodann eine Aenderung des Gemeindefinanzgesetzes in dem Sinne an, daß die Unterstützung der Gemeinden, welche mit ihren Einnahmen nicht auskommen — von einer Aushebung der Beschränkungen will Dr. Engliš nicht wissen — vom Staat auf die Länder übertragen wird.

Selbstverständlich ist es notwendig, den Ländern eigene Quellen zu erschließen, welche es ihnen ermöglichen, außer ihren eigenen Aufgaben auch diese Aufgabe zu leisten, aber dieses System hätte vor dem System der staatlichen Zuweisungen den Vorteil, daß die Länder selbst ein Interesse an der Oekonomie der Körper, welche sie unterstützen, haben.

Welche Einnahmequellen er im Auge hat, sagt der Minister nicht, obwohl er doch sicher nicht ins Blaue hineingeredet hat. Es geht um nichts anderes als den Versuch, die Lasten und Verantwortung vom Staat auf die Länder abzuwälzen.

Es zeigen sich auf diese Weise die Anrisse der neuen definitiven Konstruktion der Selbstverwaltungsfinanzen, welche das Problem der extremen Fälle abgefordert löst. Außerdem wird die Autonomie der Selbstverwaltung wieder hergestellt, welche bloß durch die Steuerquellen beschränkt wird.

Eine Ueberleitung der Funktionen des Staates an die Länder, welche durch die Reform der Selbstverwaltung der Regierung und der hohen Bürokratie ausgeliefert wurden, ist selbstverständlich keine Wiederherstellung der Autonomie.

Zum Schluß beschäftigt sich Dr. Engliš mit der Tätigkeit des Finanzministeriums und der wirtschaftlichen Situation, wobei nur hervorzuheben wäre, daß er von einer Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiter und Angestellten nichts bemerkt haben will.

Die heutige Parlamentsitzung.

Prag, 7. September. In Beginn der Sitzung verlas der Finanzminister sein Budgetexposé, an einzelnen Stellen, besonders, wenn er über die Finanzen der Selbstverwaltung sprach, durch stürmische Zwischenrufe der Opposition zu Unterbrechungen gezwungen. Die Debatte über das Exposé wird erst gemeinsam mit der Beratung des Voranschlages abgeführt werden. Sodann begann die Debatte über die gestrige Regierungserklärung zur Zunderverteuerung. Es sprachen die Abgeordneten Bolen, Bid, Keurath und Koubelka, worauf Genosse Scheichhart die Erklärung unseres Abgeordnetenklubs abgab. Genosse Hampel (tsch. Sozialdem.) führt aus, daß die heutige Koalition in ihrer Geschäftigkeit gegen den Sozialismus und erfüllt von dem Bestreben nach Vergeltung einen antidemokratischen Kreuzzug unternahm. Minister Engliš hatte früher starke Ambitionen, in der Finanzwirtschaft fortschrittlich zu sein. Aber Dr. Engliš denkt und die Koalition und die Agrarier in erster Linie lenken. In seinem Exposé konstatiert der Finanzminister die Tatsache, daß die direkten Steuern abnehmen. Um einen Maßstab zu bekommen, wie die indirekten Steuern wachsen, muß man die Steuerlasten der Selbstverwaltung betrachten, die bedeutend gewachsen sind, und durch Gebühren wieder hereingebracht werden müssen. Die aktive Zahlungsbilanz legt dem Staat Pflichten auf. Der Staat muß mittels innerer Anleihen weitgehende Investitionen, besonders auf den Bahnen durchführen. Genosse Hampel wendet sich dann der Zunderverteuerung zu und bespricht die Hintergründe der ganzen Aktion. Er schließt mit den Worten, daß das Ende dieser Regierung schnell herannahet. Nachdem noch zwei Kommunisten gesprochen hatten, wurde die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme wurde über die Genehmigung der Regierungserklärung abgestimmt, welche mit den Stimmen der Mehrheitspartei erfolgte. Die nächste Sitzung findet am Donnerstags, den 13. ds., um 11 Uhr vormittags statt. Auf der Tagesordnung stehen die heute nicht erledigten Punkte und die Novelle zur Sozialversicherung.

Aenderung des Feiertagesgesetzes.

In der heutigen Sitzung wurde der Regierungsantrag in Druck verteilt, wonach der Ostermontag, der Pfingstmontag und der 26. Dezember als Feiertage erklärt werden.

Lagesneuigkeiten.

Freudige Zustimmung zum Reichsarbeitertag.

In der am Sonntag in Villen stattgefundenen Kreisvertreterversammlung der Kreisorganisation Wies wurde unter Beteiligung von Vertretern der Gewerkschaften, Genossenschaften, Naturorganisationen sowie der Kreisorganisationen der Kleinbauern und Bäuerler und der sozialistischen Jugend über die Beteiligung am Reichsarbeitertag verhandelt und hierzu nachstehender Beschluss gefasst:

Die Kreisvertretung begrüßt es freudig, daß der erste Reichsarbeitertag in dem nahen Karlsbad stattfinden wird, und daß auch der Arbeiterschaft Südböhmens Gelegenheit geboten wird, in größeren Massen daran teilzunehmen. Sie ist der festen Überzeugung, daß es bei gewissenhafter Durchführung der Agitation und der Vorarbeiten möglich sein wird, aus dem Rieser Kreisgebiet zwei- bis dreitausend Personen nach Karlsbad zu bringen, wenn Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften, Kultur- und Kleinbauernorganisationen einträchtig zusammenarbeiten. Es wird daher allen Bezirksorganisationen zur Pflicht gemacht, schon in den nächsten Bezirkskonferenzen und Versammlungen zur Massenbeteiligung am Reichsarbeitertag aufzufordern und den Lokalorganisationen bei der Einführung der Sparten beihilflich zu sein. Besonders Gewicht ist auf die geschlossene Teilnahme ganzer Betriebe (Tabakfabrik-Tachau, Holzstofffabrik-Josefsbühle, Opfische-Neuern) und verschiedener Branchen (Glasmacher, Bergleute, Holzhauer, Bauarbeiter) und der Kulturorganisationen zu legen. Ferner ist für künstlerisch geschmückte Festzüge Vorzüge zu treffen.

Dieser begrüßenswerten Beschluss muß hinzugefügt werden, daß es sich in Südböhmern um ein industriearmes, hauptsächlich von Wanderarbeitern, Kleinbauern und Holzhauern bewohntes Grenzgebiet handelt. Deshalb ist die Bereitwilligkeit, durch eine starke Beteiligung zum Gelingen des Reichsarbeitertages beizutragen, um so höher anzuschlagen.

Die erste und älteste Arztin Europas.

Freiburg im Breisgau, 7. September. In Freiburg-Bittenweiler, wo sie sich nach ihrer Ausweisung aus dem Elsaß nieder gelassen hat, kann heute Fräulein Dr. Mathilde Theissen, die erste und älteste Arztin Europas, ihren 90. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische begehen. Während des deutsch-französischen Krieges 1870-71 hatte sie sich dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Sie wurde bei dem Auffinden von Verwundeten auf den Schlachtfeldern selbst zweimal verwundet. Die Stadtverwaltung hat der Seniorin der Ärzteschaft ein Ehrengeld überreichen lassen.

§ 127.

In diesen Tagen sind die mächtigen Flügel der Luftschiffhalle Friedrichshafen geschlossen worden. Die Befestigung des neuen Luftriesen § 127 ist vorläufig nicht mehr gehindert. Fieberhaft geht man an die letzten Werkstatarbeiten. Die schweren Maybach-Motoren werden eingesetzt, die Gaszellen gefüllt. Voll Erwartung wird den ersten Versuchsflügen entgegen gesehen. Sie werden voraussichtlich in 10 bis 14 Tagen ihren Anfang nehmen.

Der riesenhafte Bau füllt die mächtige Montagehalle völlig aus. Einer ungeheuren Fingerring gleich, ruht das Luftschiff auf seinen Traggestellen. Das Gerippe ist bereits völlig überzogen. Die

Reford an Flugzeugkatastrophen.

Ein tschechischer Korporal fällt aus einem Flugzeug.

Dimly, 7. September. Bei den Schlußübungen der 6. Infanteriedivision fiel über der Gegend von Mährisch-Trübau der Beobachter Korporal Johann Hajtmak vom Fliegerregiment Nr. 2 aus dem Flugzeug. Die Nachforschungen nach ihm wurden sofort aufgenommen. Das Flugzeug habarierte bei der Landung, der Pilot blieb aber unverletzt. Der Fallschirm war unberührt und in voller Ordnung. Auch das Klemmzeug war unbeschädigt.

Drei tote Refordflieger.

Rodford (Illinois), 7. September. Ein Flugzeug mit drei Fliegern und drei Passagieren an

Borde stürzte bei dem Versuch den „Rund um Amerika-Flugrekord“ zu brechen, in den Rock River. Dabei wurden die drei Flieger getötet und ein Passagier lebensgefährlich verwundet.

Drei Tote eines italienischen Militärflugzeugs.

Rom, 7. September. Das italienische Militärflugzeug „S 59“ mußte bei Rovigo (Friaun) auf See niedergehen und ging hierbei unter. Die drei Mann der Besatzung ertranken. Die Leichen sind bisher noch nicht gefunden worden.

Schutz den Bauarbeitern!

Der Sekretär der Verbandes der Bauarbeiter in Dimity, Genosse Müller, und der sozialdemokratischen Partei in Landkron, Genosse Treml, überreichten bei einer Vorprache der politischen Behörde in Landkron nachstehende Eingabe:

Am 22. August fand der Dachdecker Matthiasch, der Ausbesserungsarbeiten am Dache des Maschinenhauses der Stodolovitch'schen Fabrik in Landkron vornahm, den Tod. Er stürzte durch eine Überhöhe auf das Betonpflaster der Maschinenhalle und zog sich schwere Verletzungen zu, denen er kurz darauf erlegen ist.

Am gleichen Tage verunglückte der Rutscher Heinz des Grundbesitzers Johann Heinz in Landkron. Er wurde von herabhängenden Erdmassen in einer Sandgrube, weil nicht sachmännisch und vorschriftsmäßig abgebaut war, verschüttet und mußte in schwer verletztem Zustande in das Mährisch-Trübauer Krankenhaus übergeführt werden.

Am 23. August ereignete sich bei den Reparaturarbeiten am Hause des Herrn Franz Kall in Landkron, Franzensgasse 10, durchgeführt von der Baufirma R. Igner in Landkron, ein gräßliches Unglück. Durch den Einsturz der Stiebmauer wurden mehrere Bauarbeiter unter den Trümmern begraben. Der Vorarbeiter Franz Kral und der Arbeiter Rudolf Waber mußten in schwer verletztem Zustande ins Mährisch-Trübauer Krankenhaus befördert werden. Die anderen wurden in häusliche Pflege übergeben.

Bei all diesen schweren Unfällen, wo Arbeiter zu Krüppeln geschlagen wurden und ein Todesfall zu beklagen ist, kann wohl angenommen werden, und nach den Aussagen der Arbeiter ist kein anderer Schluß zulässig, als daß die Nichterhaltung der Schutzvorschriften der Hauptgrund des Unglücks ist. Beim Unglück in der Sandgrube kommt noch hinzu, daß der Herr Heinz eine gewerbliche Bewilligung zur Ausbeutung der Grube nicht besitzt.

Die gefertigten Organisationsstellen eruchen daher die politische Behörde in Landkron, sie möge den Erlaß der politischen Landesverwaltung, der erst vor kurzem neuerlich in Erinnerung gebracht wurde, allen Baumeistern und Bauhilfsindustriellen zur strengsten Einhaltung auftragen. Sollte dieser Erlaß nicht beachtet werden, ist mit der Entziehung der Konzession und außerdem mit der entsprechenden Bestrafung gegenüber den betreffenden Unternehmern vorzugehen.

Die Entwicklung des Verkehrsflugwesens.

London, 7. September. (Reuter.) Auf der Generalversammlung der Reichsluftkassisten, die im Jahre 1924 gegründet wurden, gab der resignierende Präsident Sir Eric Geddes eine Uebersicht der Tätigkeit und der Entwicklung der Organisation und des finanziellen Standes der Gesellschaft während der vier Jahre ihrer Existenz. Im Jahre 1925 war die Gesellschaft mit 15.000 Pfund Sterling passiv. Im Jahre 1926 stieg das Passivum auf 20.000 Pfund. Im Jahre 1927 weist die Organisation bereits ein Aktivum von 11.000 Pfund und im Jahre 1928 einen Reingewinn von 72.500 Pfund Sterling auf. Im ersten Jahre ihrer Existenz bezürderte die Organisation 11.170 Reisende. Im vierten Jahre bezürderte sie bereits 25.313 Passagiere. Während der ganzen Dauer ihrer Tätigkeit ereignete sich nicht ein einziger tödlicher Unfall.

Das Ende.

Oslo, 7. September. Der französische Kreuzer „Strasbourg“ und der norwegische Dampfer „Michael Sars“, die an den Nachforschungen nach dem französischen Wasserflugzeug „Latham“ teilnahmen, haben ihre Erkundungstätigkeit in den Polargegenden aufgegeben und werden morgen nach Tromsø zurückkehren.

Die Besatzung des Eisbrechers „Ariffin“ fandte der Sowjetgesellschaft in Oslo eine Depesche, in der sie das tiefe Bedauern über den Tod Amundsens und Guilbauds ausdrückt, deren Andenken, wie sie erklärt, als großes Beispiel die nächsten Generationen überlebt.

Schwerer Autounfall des Belgrader Polizeichefs.

Wien, 7. September. Der Polizeichef von Belgrad, Dr. Bedesovic, der sich auf der Durchreise in Wien befand und dem Beamten der südslawischen Gesandtschaft Alexander Kolmar begleitet war, erlitt einen schweren Autounfall. Sein Wagen stieß mit einem Auto heftig zusammen. Das Mietauto wurde stark beschädigt und Bedesovic erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und Unterarm. Auch der Beamte erlitt ernste Verletzungen. Die beiden Lenker blieben unverletzt.

Niedriger Stand der Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 7. September. Die Arbeitslosigkeit in Frankreich hat in den letzten Wochen ihren niedrigsten Stand erreicht. Nach dem heute veröffentlichten amtlichen Ausweis gibt es in Frankreich bloß 901 Arbeitslose, wovon 561 auf Paris entfallen.

Sie bleiben hart.

Berlin, 7. September. Die Blätter melden aus Moskau, daß der Kongreß der kommunistischen Internationale Tropf's Ersuchen um Wiederaufnahme als Mitglied der kommunistischen Partei verworfen habe. Ebenso wurde das Wiederaufnahmegesuch Radels, Sapronovs und der deutschen Kommunistin Masow sowie Ruth-Fischer verworfen.

Die „Unüberwindlichen“ von Karl Kraus.

Das Wüten der entfesselten Kriegsbestie in einer Dichtung von unerhörter Gestaltungskraft fesselhalten — in einer Dichtung, die kein Gegenstück in der ganzen Weltliteratur besitzt, — in Tausenden Grauen und Abscheu vor jeglichem Kriegsgewalt, vor allen seinen journalistischen und „dichterischen“ Lobpreisern, hervorgerufen, „mit jenem Ruf, der durch die Zeiten ruft“, die Schuldigen an dem blutigen Wahnsinn vor den Nichtstuhler der Weltgeschichte zebraucht zu haben; es ist und bleibt das Verdienst Karl Kraus', der uns in den letzten Tagen der Menschheit ein Dokument geschenkt hat, das den Leser immer aufs Neue aufwühlt und zu tiefst erschütter.

Karl Kraus ruft uns keüber mit eiserner Konsequenz in Wort und Schrift immer wieder das Entsetzliche, das hinter uns liegt, vor Augen. In Wort und Schrift kämpft er gegen alle Enanationen des Kannallengeistes, der sich da und dort wieder breitmachen will. Der großen Abrechnung mit der Kriegszeit folgt die Brandmarke jener ellen Nachkriegszeit der Schieber und Sozialisierender, im „Traumstück“ mit anfloderndem Pathos, in „Wolkenkuckuckshöhle“ mit beifühendem Hohn. Die Verpestung der Atmosphäre Wiens durch einen Erpresser und Pöbelprivaten größten Stils rief ihn neuerdings auf den Plan. Sein Kampf um die Säuberung der Stadt, der des leidenschaftlichen Interesses der Sozialisten auch außerhalb Wiens, die sich für das Antlitz des neuen Wien verantwortlich

fühlen, sicher war, endete mit der Flucht Befessly's. Die zündende Parole „Hinaus aus Wien mit dem Schuß!“ hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Mitten im Kampfe, der alles Einmen und Trachten in Anspruch nahm, mußte es Karl Kraus erleben, daß Befessly zu einer Zeit, da sich schon die Gerichte für ihn interessierten, von dem Wiener Polizeipräsidenten Schöber die Umfrisierung einer Leumundsnote zu seinen Gunsten erreichte, von demselben Schöber, der Karl Kraus jede mögliche Unterstützung im Kampfe gegen den Erpresser zugesagt hatte. Die Wiener Polizeidirektion war vor dem Revolver, den Befessly drohend erhob, zurückgewichen und hatte die verlangte Fälschung durchgeführt, ein Jahr darauf ging sie mit Karabinern auf die Wiener Bevölkerung los und vernichtete neunzig kostbare Menschenleben.

Diese beiden Erlebnisse, die Förderung eines Verbrechers durch eine Behörde und der ungeführte Mord an Unschuldigen, an Frauen und Kindern, mußten Karl Kraus, den edlen Fanatiker des Rechtes, zu lautem Protest nötigen. In einem Plakat, dessen kurzer Text mehr sagte, als die ganze bürgerliche Presse zum Preise Schöbers lägen kann, forderte er den Rücktritt des Polizeipräsidenten. In einigen leidenschaftlich durchglühenden Hefen der „Fackel“ legte er an der Hand unüberlegter Dokumente, an der Hand unberichtigter Zeitungsmeldungen die Schuld Schöbers dar, richtete er die schärfsten Angriffe gegen die Wiener Polizeidirektion und verlangte, man möge ihn anklagen, damit er vor Gericht den Nachweis der Richtigkeit seiner Behauptungen führen kann. Nichts dergleichen geschah. Das Schweigen des Beschuldigten war sein stärkstes Schuldbekenntnis. Nun sind die beiden, Schöber und Befessly, Exponenten zweier so verschiedener Welten, in einem

Kunstwerk vereint, in die Literatur eingezogen.*)

„Die von der Peise“ und „Die Diesbezüglichen“ heißen die beiden Welten, die so entgegengesetzt scheinen und sich in Wirklichkeit zu dem Gesamtbild der bürgerlichen Welt vereinigen. Im ersten Akt sehen wir das Treiben in der Redaktion der „Peise“, nach der die Stadt tanzt. Barakoff, der Herausgeber, spricht mit Falotai, dem Redaktionssekretär, der Symbol ist für all die Verlierer der unzähligen Vausubensstreiche. Tonfall und Phrase der Erpressergesellschaft sind glänzend getroffen, diese widerliche Feschität, die mit dem Bekenntnis der eigenen Lasterhaftigkeit pröht, ja darauf ihre ganze fragwürdige Existenz aufbaut, prägt sich unerblickbar ins Ohr ein. In scheinbarem Gegenlatz hiezu die „Diesbezüglichen“, die der zweite Akt auf die Bühne bringt, den Polizeipräsidenten Wader und die Konzeptsbeamten, die „voll und ganz“ — ausgelobteste Phrase des Jahrhunderts! — hinter ihrem Präsidenten stehen und darum Hinsichtl und Rückfichtl heißen. Wader spricht zu den Konzeptsbeamten, und er spricht jenes gräßliche Amtswort, das sich aus den Redewendungen „Diesbezüglich“ und „unlich“, „hinsichtlich“ und „rückfichtlich“ zusammensetzt und immer wieder in das Bekenntnis zur Pflichterfüllung mündet. Da erscheint Aktus, der Herausgeber des „Peil“, und verhandelt mit Wader über die Unschädlichmachung Barakoffs, zu der sich dieser ausdrücklich bereit erklärt hat. Barakoff, der in zwischen beim Hofrat im Nebenzimmer, der red-

ten Hand Waders, mit allen Feinheiten der Erpressung die Umfrisierung der ihn trefflich charakterisierenden Leumundsnote betreibt und erwirkt. Zwischen den zweiten und den dritten Akt fallen die Flucht Barakoffs aus Wien und der 15. Juli, dessen Schreden die Folie zu den Ereignissen im dritten Akt — „Pariser Leben“ — bilden. Camillioni, der große Räuber, läßt sich in Paris von seiner Sekretärin die Meldungen aus Wien vorlesen: 90 Tote — aber der Zwischenverkehr hat nicht gestitten, ja, man erhofft sich von der Ruine des Justizpalastes keine Belebung — der Bundespräsident auf der Murmeltierjagd — Sandor Weiß begnadigt. In diese Atmosphäre plagt Barakoff herein und knüpft Camillioni in einer Szene, die mit meisterlicher Intuition die Technik der Erpressung bloßlegt, wieder einmal eine größere Summe ab.

Das alles ist nur Vorspiel zu dem Geschehen des vierten Aktes, der Vergangenes mit Zukünftigen, Tragisches mit Grotesk-Komischen zu erschütternder Wirkung vermengt. Hier vereinigen sich die beiden Welten, die der treuerzig-hieberten Ordnungsbefie Wader mit seinem bloß auf Pflichterfüllung gerichteten guten Willen und die der von keinem moralischen Bedenken angekränkelten Rafferteile Barakoff, die grausame Gemüchlichkeit Kaszadems mit der Frechheit eines ungarisch-jüdischen „Hendelangers“. Weihnachtstfeier bei der Wiener Polizei. Der Befangenein der Sicherheitsbeamten hält die letzte Probe für den Wader-Mark (dessen Text von Kraus nicht erfunden, sondern einem Seipel-Marsch entlehnt ist!). Wader selbst singt ein Lied, in dem sich alles immer wieder auf „Pflicht“ reimt. Die Wiener Polizeidirektion lacht der Kollportage dieses Liedes (zugunsten ihrer Opfer vom 15. Juli) Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

*) „Die Unüberwindlichen“, Nachkriegsdrama in vier Akten von Karl Kraus, 1928, Verlag „Die Fackel“, Wien-Beipzig.

Das Theater als Heilmittel.

Der Zufall wehrt uns einen Brief an August Wilhelm Iffland, den Schauspieler, Bühnendirektor und Intendanten der königlichen Nationaltheater, zu, der so originell ist, daß wir ihn der Vergessenheit entreißen wollen:

„P. M.

Eine kleine Familie aus einer kleinen Stadt, in deren Mitte sich eine Frau befindet, welche in einen Liebeshandel so verwickelt ist, daß man über kurz oder lang befürchten muß, sie auf dem Wege einer Entführung zu verlieren, wird gegen den 20. d. Mts. nach Berlin kommen, und man wünscht während ihres Hierseins die liebevolle Frau durch die Vorstellung des Schauspiels „Menschenhaß und Reue“ auf einen besseren Weg und ihrem Mann wieder in die Arme zurückzuführen. Wenn es nun öfter der Fall ist, daß eine hochlöbl. Gen. Direction des k. National-Theaters auf Bitte einzelner Personen oder Gesellschaften in Ansehung eines auszuführenden Stüdes Rücksicht nimmt, so schmeichelt man sich auch einer gütigen Erfüllung der insändigsten Bitte: Am Mittwoch, den 20. November das Schauspiel „Menschenhaß und Reue“, welches lange nicht gegeben ist, und stets mit lautem Beifall vom Publikum aufgenommen wird, vorgestellt zu sehen, vorzüglich, da es zu einem so guten Zweck abzuwecken soll.“

Am Mittwoch, dem 20. November 1799 gab es zwar „Menschenhaß und Reue“ nicht, aber zwei Tage später, am 22. November! Leider ist nicht festzustellen, ob die „Liebesfische“ Frau durch die Vorstellung des Schauspiels „auf einen besseren Weg und ihrem Mann wieder in die Arme“ zurückgeführt wurde. Schade!

In Dörzbach in Württemberg, Ausgangspunkt eines Wädhleins, mit dem man, wenn man viel Zeit und Geduld hat, nach dem ehemaligen Kloster Schöntal kommt, wo einst die Familiengruft derer von Berlichingen war und sich der Grabstein des Götz befindet, dann nach Jagsthausen, wo die eiserne Hand aufbewahrt ist. Nebenbei: Götz von Berlichingen starb als Achtzigjähriger und letztendlich als Rebell.

Es ist Nachmittags. Eingeborene Dörzbacher, mit Köpfen aus dem Bauernkrieg, feiern am Wirtschaftstisch ihren Sonntag. Es herrscht heitere und laute Verheißung. Der Fremde merkt sofort, daß er sich auf flüssigem Boden befindet. Jeder dritte Satz ist ein Goethezitat. Freilich ist es immer dasselbe. Man kann es im „Götz“ nachlesen.

Man kann es im „Götz“ nachlesen. Zuerst werden die kurzen Frauenröde angelesen, geräuspelt und verrissen, bis nichts mehr von ihnen übrig ist und sie schließlich kein Goethezitat mehr wert sind.

Das Gespräch bekommt dann eine andere Wendung. Einer kritisiert die hohe Mauer, die ein anderer (Abwehrender) um den Düngerhaufen (ich mildehere ganz wesentlich den Ausdruck) hat aufzuführen lassen. Das sei auch so eine neue Mode, wie die kurzen Frauenröde, damit ja nichts von seinem — man, sagen wir Dünger — verloren geht. Aber auch dieser Düngerhaufen wird abgetragen.

Nun wird das Gespräch politisch, natürlich lokalpolitisch. Einer bemerkt, daß man in Künzelsau Kanalisation habe, während in Dörzbach... hier schenke man sich das bereits erwähnte klassische Zitat).

Großes Galla. Die Köpfe erhitzen sich. Es gibt Anhänger und Gegner der Kanalisation. Schließlich aber triumphieren die Gegner der Kanalisation, denn einer von ihnen bringt alle Anhänger der Kanalisation mit folgendem Argument zum Schweigen: „No und wer wird denn nach die Kanalisation selbstere!“

Genosse Albin Oppler gestorben. Aus Romertstadt kommt die traurige Kunde, daß der Leiter der dortigen Bezirksversicherungsanstalt, Genosse Albin Oppler gestorben ist. Der Dahingegangene, der seinem Wirkungskreis in den be-

Und nun diese Weihnachtsfeier der Polizei: mit Rede Waders und des Präsidenten des Automobilklubs, mit Lobpreisungen Waders durch die Vertreter der Wiener bürgerlichen Presse. Aber ein arger Mißklang stört diese Feier im Geiste der „Cerberus in Arrens“ aus den „Lezten Tagen“: Hinsicht und Rücksicht, die beiden Konzeptsbeamten sprechen in einer Art Delirium die Berichte über den 15. Juli aus der „Arbeiter-Zeitung“ nach, über die sie respektgemäß Meldung zu erstatten hatten. Gependstergleich erscheinen da die verflümmelten, gemordeten Leiber im Saal: des Vaters, den man seinen fünf Kindern raubte, der Schwangeren, die niedergetrampt wurde, der Schwanenpflegerin, die man erschoss, als sie sich über Verwundete neigte, des Kindes, das man von einem Gerüst abschoss. Ein Wort Waders: „Treue um Treue“ genügt und die Funktionäre stehen wieder „voll und ganz“ hinter ihm, um aber im nächsten Augenblick die wuchtigen Anklagen der „Fadel“ „referatmäßig wiederzugeben“: „Hans Erwin Riesler, 16 Jahre alt, sündlos und liebenswerter als alle Repräsentanten der Macht, die ihn getötet hat, ging am 15. Juli nachmittags auf einem Botengang durch die Berggasse. In die Reiste getroffen von einem seiner Geschosse, deren Verwendung im Gerichtsfall zu beweisen weder Ankläger noch Angeklagter jemals gelingen wird, lag er ein halbes Jahr im Wasserbett, bis der Tod, gnadenlos wie nur ein christlicher Regent, endlich doch seine ungeschuldige Seele aus den Qualen eines bis ins Hirn verweirten Leibes erlöste.“ Und nach den entsetzlichen Visionen des Geschehenen die Vision des Zukünftigen: Barakass, der iedersichtlich Verfolgte, ist unbedenklich nach Wien zurückgekehrt und bei der Weihnachtsfeier der Polizei erschienen. Wader, der ihn zunächst mit einiger Verlegenheit begrüßt,

Ghredenstat eines Bahnsinnigen.

Ein Maurer erschlägt seine Frau und sein Kind.

Am Morgen zum Freitag spielte sich in dem Hause Nr. 154 in Reston, unweit der drei Kreuze, das von dem 35jährigen Maurer Emil Schidel bewohnt wird, eine entsetzliche Tat ab. Schon seit längerem wurde bemerkt, daß Emil Schidel an Verfolgungswahn leide und sich insbesondere einbildete, er werde Polier werden und daher einfache Arbeiten auf dem Bau ablehnte. Er benahm sich auch brutal gegenüber seiner jungen Frau und hat sie schon mehreremale geschlagen und gewürgt, so daß sie Schutz vor ihrem Mann suchen mußte. Am Morgen wurde plötzlich in dem Hause eine Rauchentwidelung bemerkt und die Feuerwehr und die nächsten Nachbarn eilten zu Hilfe, fanden jedoch das Haus geschlossen. Sie zertrümmerten die Türen und drangen in das Haus ein. Hier bot sich ihnen aber ein entsetzlicher Anblick. Sie fanden die Gattin Schidels erschlagen in einer Blutlache liegen und auch sein kleines Kind, das erst einen Lenz zählt, war durch einen Beilhieb schwer verletzt. Ihn selbst fand man am Dachboden erhängt, seine Kleider waren bereits von einem Feuer, das er aus Petroleum, die am Dachboden lagerten und mit Petroleum entfacht hatte, vollständig verlegt. Frau Schidel, die man mit dem Sanitätsauto in das

sten Mannesjahre entrisen wurde, war von Berufs Textilarbeiter und stand seit seiner Jugend in der nordmährischen Arbeiterbewegung. Das Begräbnis des Genossen Oppler findet Sonntag um 4 Uhr nachmittags in Römerstadt statt.

Großes Schadenfeuer. In der Scheuer eines Landwirtes in Weidlich bei Malachisch-Bloubouf entstand gestern ein Brand, der sich bei dem starken Winde rasch ausbreitete und fünf Wohngebäude sowie sieben Scheunen und Stallungen erfasste. Die Gebäude sind insgesamt niedergebrannt. Der Schaden beträgt circa eine Million Kronen, da die ganze heurige Ernte mitverbrannt. Die vernichteten Objekte und die zugrundegegangene Ernte sind zusammen mit bloß circa 60.000 Kronen versichert. Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, daß das Feuer von einem siebenjährigen Knaben verursacht wurde, der in der Nähe ein Feuerchen angezündet hatte.

Die Prager Dampfschiffahrtsgesellschaft teilt mit, daß wegen der bevorstehenden Saison die direkten Dampfer Prag—Lussig a. E. Dienstag und Donnerstag und zurück Lussig a. E.—Prag Dienstag und Freitag nicht mehr abgeferligt werden, da die Frühnebel und die zeitig hereinbrechende Dunkelheit die Fahrt, besonders beim Passieren der zahlreichen Schleusen, sehr schwierig ja sogar gefährlich gestalten. Der Verkehr auf der Strecke Melnik—Lussig a. E.—Herrnskircchen bleibt weiterhin fahplanmäßig aufrecht.

Die Opfer des „L 55“. London 7. September. (Neuer.) Auf dem Matrosenfriedhofe in Caslar bei Portsmouth fand heute das Begräbnis der sterblichen Ueberreste der 42 Offiziere und Matrosen des vor neun Jahren im Baltischen Meere gesunkenen britischen Ueberseebootes „L 55“ statt. Hinter den Familien der Toten schritten Vertreter der britischen Marinebehörden und die Marineattachés der ausländischen Staaten. Die Beisetzung erfolgte in einem gemeinsamen Grab.

Architekt Loos. Als Ergänzung zu unserer gestrigen Meldung wird mitgeteilt, daß die Ratkammer dem Antrag auf Entlastung des Architekten Adolf Loos gegen eine Kaution von 20.000 Schilling und das Gelöbnis, Wien nicht zu verlassen, stattgegeben hat. Sobald die Kaution zustande gebracht ist, soll seine Entlastung erfolgen.

führt ihn schließlich zum Christbaum. Die Kapelle intoniert „Stille Nacht, heilige Nacht...“

„Wieder“, so heißt es in der Vorrede des Werkes, „wie in den Lezten Tagen“ einer Menschheit, deren rätselhaftes Fortleben nun noch diese Bilder gewährt hat, ist das Dokument Figur geworden, erstanden Berichte als Gestalten, steht die Phrase auf zwei Beinen: „Säbe, deren Wahrheit unversierbar dem Ohr eingeschrieben ist, wachsen zur Lebensmusik.“ Nichts ist hier erfunden — außer der vorweggenommenen Rückkehr Barakass —, die Zeitungsnote, die Grauenhaft-Entsetzliches verkündet, wird festgehalten für alle Zeiten, um ihnen über die Schande dieser Gegenwart Aufschluß zu geben.

Die neuzeitlichen Kulturschwärmer zerbrechen sich die Köpfe über das „Kunstwerk der Zeit“. Sie glauben es gefunden zu haben, wenn sie die „Räuber“ verhungern und zu einem hochschweitschen Spektakelstück mißbrauchen. Hier habt ihr das wahre Kunstwerk der Zeit, das naturnotwendig ein Werk gegen die Zeit sein muß, ein Protest gegen Barbarei und Niederracht, der aus der Photographie der Gegenwart die Argumente für eine bessere Zukunft schöpft! Wenn einer jener Literaten, deren dichterische Inpotenz paralytisiert werden soll durch das Reklamegeschrei der Verleger, ein nichtskagendes Buch herausgibt, regnet es begeisterte Superlative in der „großen Presse“. Ueber die „Unüberwindlichen“ hat die bürgerliche Presse kein Wort gesagt und das ist gut so: denn sie beweist damit, daß es doch ohne sie und gegen sie eine Kunst geben kann, eine wahre Kunst, der das Proletariat stärkstes Interesse und tiefstes Verständnis entgegenbringen muß.

J. W. Brügel.

Krankenhaus überführte, ist am Wege ihren schweren Verletzungen erlegen. Diese Ghredenstat wurde zu einer Zeit verübt, da die beiden älteren Jüngens am Wege zur Schule und der Bruder Schidels, der im gleichen Hause wohnte, bereits bei der Arbeit waren. Das Feuer konnte binnen kurzer Zeit gelöscht werden.

Wie wir weiterhin erfahren, hat Frau Schidel am Abend vor der Ghredenstat bei der Gemeinde sowohl als auch bei der Gendarmerie Schutz vor den Brutalitäten ihres Mannes verlangt. Dieser Schutz ist ihr von beiden Stellen verweigert worden, was um so merkwürdiger ist, als zumindestens der Restoniger Gemeinde bekannt sein mußte, daß Schidel keineswegs geistig normal ist, zu Gewalttaten neigt und bereits Maßnahmen eingeleitet wurden, ihn einer Irrenanstalt zu übergeben.

Das Haus, in dem sich die Ghredenstat abspielte, gehört dem Vater Schidels und war von diesem, von der Familie Schidel und einem ledigen Sohn bewohnt.

Wie wir erfahren, ist das einjährige Kind gestern um 1 Uhr mittags seiner schweren Verletzung erlegen.

Ein Dampfer zerschneidet ein Boot. Auf dem Bahlsen bei Fürstenberg (Mecklenburg) wurde gestern ein mit sechs Schülern besetztes Boot von einem Dampfer in zwei Teile geschnitten. Zwei Schüler ertranken.

Der Hochtourist abgestürzt. Bei einer Tour zum Hochkalter sind Donnerstag vier Bergsteigergänger Touristen, Lehrer Leonhard, Bäuerlein Grösel, Hochreiter und Salenkopf, verunglückt. Bei Ueberquerung des Blaueisgletschers verlor an einer steilen Stelle Salenkopf den Halt und rief die drei anderen mit in die Tiefe. Alle vier stürzten etwa 100 Meter tief ab und erlitten schwere Verletzungen. Eine Rettungsexpedition aus Bergsteigern brachte die Verunglückten nach der Blaueisgletscher. Bei dem Abtransport von der Blaueisgletscher, der sich sehr schwierig gestaltete, ist Salenkopf seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand des Lehrers Leonhard und der Hochreiters ist bedenklich.

Bokanowski wurde am Tage vor dem Flug lebensversichert. Die „Matin“ teilt mit, daß der Direktor der Fluggesellschaft „Cidna“ eine Lebensversicherung für Minister Bokanowski am Tag vor dem Flug abgeschlossen. Die Familie des verunglückten Ministers wurde erst jetzt davon in Kenntnis gesetzt.

75 Pilger ums Leben gekommen. „Daily Telegraph“ meldet aus Allahabad (Indien), daß bei den Ueberschwemmungen in Indien 75 Pilger, die sich auf dem Wege zum Heiligen Gebiet von Amarnath befanden, ums Leben gekommen sind.

Opfer der Grubenarbeit. Im staatlichen Bernsteinbergwerk Palmniden bei Königsberg in Preußen ereignete sich Donnerstag früh ein schwerer Unfall. Aus noch nicht gekläarter Ursache kamen plötzlich riesige Erdmassen eines hohen Böschung ins Rutschen, wofür mit großer Geschwindigkeit über eine Ebene von 60 Metern Breite hinweg und rissen eine Lokomotive und sechs Rippeloren in die 15 Meter tiefe Sohle des Tagbaues. Zehn Arbeiter wurden mit den Wagen in die Tiefe gerissen. Während die meisten gleich gerettet werden konnten, wurden drei Arbeiter erst nach stundenlangen Bemühungen schwer verletzt geborgen. Drei weitere Arbeiter konnten unter den Erdmassen nur noch als Leichen geborgen werden.

Auffstand auf einem deutschen Dampfer. Wie aus Brüssel gemeldet wird, brach in der Nacht auf dem im Hafen von Gent ankernden deutschen Dampfer „Patria“ ein Auffstand aus. Bei den Tüflichkeiten wurde der Kapitän des Schiffes und ein Matrose verletzt. Drei Matrosen wurden verhaftet und dem Marinepolizeikommissar übergeben, der die Untersuchung einleitete.

Eine siebzehnjährige Greisin erwürgt. In Berlin wurde die 70jährige Verwalterin Frau Marie Ballbach in ihrer Wohnung erdrosselt und beraubt aufgefunden. Die Frau lag in der Küche auf dem Fußboden; um den Hals war eine blaue Kattunschürze gewickelt, mit der sie scheinbar erwürgt worden ist. Die Stirn der Toten wies mehrere vermuthlich von Sieben herrührende Schwellungen und Blutergüsse auf, die darauf schließen lassen, daß zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden hat. In der rechten Hand hielt die Ermordete krampfhaft ein Büschel Haare. Man vermutet, daß dem unbekanntem Täter etwa 650 Mark in die Hände gefallen sind.

Zusammenstoß von Auto und Radfahrer. Gestern ereignete sich in den Frühstunden am Wenzelsplatz ein Zusammenstoß eines Personenautes mit einem harmlosen Radfahrer. Der Radfahrer war im Begriff, die Straße zu überqueren, doch kam ihm in der Autobahn ein Wagen im vollen Tempo entgegen. Der Radfahrer wollte noch sein Ziel erreichen, wurde aber vom Auto erfasst und zu Boden geschleudert. Sein fast neues Rad kam ganz unter den Personenaugenwagen zu liegen, der unglückliche Radfahrer wurde wahrscheinlich vom Auto weggeschleudert und zog sich zum Glück keinen großen Schaden zu. Nur sein neues Gewand war überall aufgeschliffen.

Ein Selbstmörderhaus. In dem Hause Lindenstraße 3 in Zettin sind in dieser Woche vier Selbstmorde verübt worden. Als erste versuchten zwei

Schwöbern Mangel, sich mit Gas zu vergiften; eine von ihnen konnte gerettet werden. Einen Tag darauf beging ein junger Mann Selbstmord. Am Donnerstag unternahm die gerettete Schwester Mangel mit Dofol und Gas einen neuen Selbstmordversuch, dem sie zum Opfer fiel.

Dom Fahrstuhl geißelt. Ein größtes Unglück ereignete sich am Donnerstag nachmittags in einem Café in der War-Hauer Straße in Berlin. Ein dort beschäftigter Kellner suchte im Fahrstuhl nach einem Bell und geriet dabei mit dem Kopf zwischen das Gegengewicht des in Gang gefetzten Fahrstuhls und einen Eisenballen. Der Kopf des Unglücklichen wurde zerquetscht.

Ein Heiratsgesuch vor 116 Jahren. Am 9. Mai 1812 erschien im Leipziger „Intelligenzblatt“ die folgende Anzeige: „Vier honette, sehr schöne achtzehn- bis vierundzwanzigjährige Mädchen guter Erziehung vom Lande wovon jedes so gleich 3000 Gulden als Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt Verforgung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Hauswirtsinnen zu werden, jeder Wirtschaft gewachsen und nur wegen Abgelegenheit ihrer Vaterortes von anständigen Heiratslustigen ungehucht zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Realschaffenheit als auf Vermögen. Um das Nähere können nicht über 40 Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Abzugeben im Verlagsbureau des „Intelligenzblattes“, Petersburgerstraße 33. Daß dabei strengstes Stillschweigen beobachtet werden wird, versteht sich von selbst.“ — Auf dieses Inserat, das eins der ältesten Heiratsgesuche ist, haben, wie berichtet wird, zwanzig, mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte ihre Bewerbungsschreiben eingesandt. Leider erfahren wir aus dem „Intelligenzblatt“ nicht, welchen Erfolg die vier „sehr schönen“ Mädchen gehabt haben.

Ein Tag der Erinnerung.

Ein ehemaliger Kriegsteilnehmer sandte uns anlässlich der vergangenen Sonntag stattgefundenen Einweihung des Kriegerdenkmals in Dug folgenden Artikel, den wir, da er dem gequälten Herzen eines Invaliden entstammt, auch heute noch zum Abdruck bringen:

Nach dem Morgengrauen Böllerschüsse; einige Zeit darauf rasen Autos und Zweifspanner durch die Straßen und Gassen: die Festdamen oder Festjungfrauen werden abgeholt. Deshalb? 1914—1918 war Krieg, deshalb wurde Sonntag ein Kriegerdenkmal zu Ehren der gefallenen und gestorbenen Soldaten dieser Zeit eingeweiht. Feldmesse — Denkmal einweihung: Ein ehemaliger Feldkurar spricht: „Gott bewahre uns vor diesem entsetzlichen Morden jener Zeit — so mancher Sohn starb den Feldentod und ließ eine alleinstehende Mutter fern in der Heimat zurück.“

Eine Frau weint: weiß sie vielleicht, daß ihr Sohn, mit ausgerissenen Leib verkrampft, die Gedärme herabhängend, winselnd und heulend im Kote starb? Oder weiß sie, daß ihr Sohn in den Sümpfen, in Morast und Schlamm, gleich einer Ratte ertrank, oder weiß sie, daß ihr Sohn, zur Strafe vor dem Drahtweh angegebunden, vom Feinde erschossen wurde; weiß sie vielleicht, daß ihr Sohn, weil er des Mordens müde war und nicht schießen und stechen wollte, selbst auf Befehl gemordet wurde? Nein, sie weiß es nicht. Und es ist gut so, denn ihre Augen würden vor Tränen erblinden. Würde das Denkmal alle die Helden zeigen, die auf dem „Feld der Ehre“ gefallen sind, es gäbe ein fürchterliches Bild! Die weinende Frau würde alle jene anklagen, die Tausende und Tausende zum Morden antrieben, sie würde diejenigen verfluchen, die Schuld sind, daß Tausende und Tausende unschuldig fern von der Heimat in fahler Erde ruhen und nicht wiederkehren. Sie würde Klage führen gegen alle, die in den Trappen nach Herzenslust tranken und lachten und ungestüm liebten, wogegen im Felde; „vor dem Feinde“, Tausende Füße, Beine, Arme und Hände erfroren. Sie würde herzerzitternd aufschreien gegen die, welche Tausende junge Mädchen, blühend und lachend, (gleich den Festjungfrauen, die am Feste teilnahmen), in graue Munitionsfabriken steckten, wo sie seelisch, moralisch und körperlich verfielen. Sie würde sich abwenden von solchen Plagen, wo man Kränze niederlegt mit nationalen Schleifen; sie würde stöhnen denken, in deren Gefirnen schon wieder der ruchlose Gedanke wurzelt, wie führe ich mein Bajonett am sichersten dem Mitmenschen ins Herz. Sie würde nicht zuhören können denken, die mit salbungsvollen Worten bei dieser Festlichkeit den Frieden nicht pathetisch genug preisen, das Morden verwerfen können, die aber noch vor einigen Jahren hier und dort, hüben und drüben, die Waffen segneten zum Morden, Sengen und Brennen. „Gott strafe England“, war die Parole, „gehe hin und kämpfe fürs Vaterland“ — morde! Diese Frau würde nicht mehr weinen können, sie würde hinausfahren in alle Welt: „Das ist nicht das Denkmal, das uns den Krieg, wie er wirklich war, veranschaulicht; stellt andere Denkmäler, schafft Denkmäler jenen Helden, die für den wahren Frieden kämpften: den Helden von Cattaro, den Soldaten, die das Gewehr wegwarfen und sich lieber auf Kommando erschließen ließen, als daß sie sich dazu hergeben hätten, Gottes Ebenbilder, andern Menschen, die sie nicht kannten, die ihnen nie etwas zuleid getan, auf Befehl umzubringen. Stellt Denkmäler diesen hehren Gestalten wahren Heldentums, diesen Kämpfern für Frieden und Menschenrecht und schreibt in goldenen Lettern, der Nachwelt zur ewigen Mahnung:

Nie wieder Krieg!

Alles vergeblich. Der Eisbohrer „Sedow“ der an den Nachforschungen nach Amundsen teilnimmt, ist nach Archangelsk zurückgekehrt.

Zyflon über Mittelitalien. In der italienischen Provinz Umbrien sind durch einen zyflonartigen Sturm, der mehrere Stunden andauerte, zahlreiche Weingärten und Olivenkulturen vernichtet worden. — In der Nähe von Neapel wurde durch ein schweres Unwetter die Eisenbahnlinie Palma-Salerno an mehreren Stellen durch Dammspülungen unterbrochen.

Die verbotene Culex pipiens. New York und seine Umgegend sind ein Paradies für Mücken, die nirgends so viel Nahrung auf einem kleinen Raum zusammengedrängt finden wie hier. Bisher haben sich alle Maßnahmen, Mückengroßkampagne, Tüpfelung von Wäscen als ebenso erfolglos erwiesen wie bei uns. Vor einiger Zeit hatte man nun in Frankreich festgestellt, daß eine Mückenart, die Culex pipiens, sich von Larven anderer Mückenarten nährt. Es bestand also für New York begründete Aussicht, bei der Einfuhr einer genügend großen Menge von „Pipienern“ der einheimischen Mücken Herr zu werden. Die Einfuhr war so gut als beschlossen, da mißte sich das amerikanische Landwirtschaftsministerium mit einem energischen Widerspruch in diese Angelegenheit und sagte nein! Denn wenn die französischen Mücken wirklich alle amerikanischen Mücken vertilgen — wovon wollen sie sich später ernähren? Sie werden sich ganz bestimmt auf die Menschen stürzen und eine fürchterliche Tyrannei ausüben. Besser bekämpfe man die Mücken dadurch, daß man Tümpel und andere Brutstätten mit Petroleum überdeckt. Im übrigen sei es noch nicht so sicher, daß die französischen Mücken der amerikanischen Herr würden. Denn man müsse zugeben, daß es auch die New Yorker Mücken nicht an Wildheit und Blutdurst mangeln ließen. Die Anhänger der Culex pipiens aber wollen jetzt von den höheren vorgeordneten Behörden die Einreiseerlaubnis erwirken.

Der Holzarbeiterstreik in Reichenberg mit Erfolg abgeschlossen.

Nach einer Kampfdauer von bereits 17 Wochen ist es den beiden Organisationen, Verband der Holzarbeiter, Drechsler u. verw. Berufe, Sib Reichenberg, und Unie dřevodelníků, Sib Prag, gelungen, den Abschluß dieses harten Kampfes, wenn auch nicht mit einem vollen Erfolge, so doch mit einer Verbesserung der Wirtschaftsfrage für die streikende Arbeiterschaft herbeizuführen. Es war möglich, außer den 5 Prozent Lohnerhöhung, den Urlaub für das Jahr 1929 zur Gänze zu sichern; desgleichen wird für das Jahr 1928 für den Urlaub eine Entschädigung im Ausmaße von vier Arbeitstagen gewährt. Ferner wurden noch einige Forderungen des Protokolls vergenommen, die zugunsten der Streikenden ausfallen.

Der Verlauf des Streikes wirft aber auch ein bezeichnendes Licht auf die Tätigkeit der Kommunisten, die sie in diesem Kampfe zur Anwendung brachten. Der „Vorwärts“, das Sprachorgan der kommunistischen Partei, brachte in der Dienstagnummer vom 4. September l. J. einen Bericht über den Abschluß des Streikes und erhebt nach fastam bekannter Manier sein Verratsgeschrei der „reformistischen“ Führer. Wir wollen nicht auf alles eingehen, was dieses Blatt bringt, das ohnedies von der Arbeiterschaft nicht ernst genommen wird und höchstens den Unternehmern als Informationsblatt dient. Wenn die Genossen Wanick und Kleiner als Verräter der Arbeiterschaft hingestellt werden und behauptet wird, ohne Wissen der streikenden Gehilfenschaft verhandelt zu haben, so ist das schon die erste Lüge. Wenn bei den Verhandlungen der „Svaz“ nicht vertreten war, so ist das nicht die Schuld der beiden anderen Organisationen. Die Kommunisten haben sich selbst aus den Verhandlungen ausgeschlossen und die beiden anderen Organisationen beauftragt, für Reichenberg weiterzuverhandeln. Es wäre Pflicht gewesen, daß ihre Vertrauensmänner sowie der Sekretär Kratky an den Verhandlungen weiter teilgenommen hätte. Durch ihre unverantwortliche Vorgangsweise wurde der Anschein erweckt, als wolle sich diese Organisation der Verantwortung entziehen, um dieselbe den beiden anderen Organisationen zu übertragen.

Die Verbesserungen, welche nach einer Anzahl von Verhandlungen von den beiden Organisationen erkämpft wurden, waren nach Ansicht und Einstellung Dankes in den Streikversammlungen gleich Null. Dagegen erklärten die Kommunisten aber im engeren Kreise, daß auch sie nicht in der Lage gewesen wären, etwas mehr von den Unternehmern herauszuholen. Hier tritt so recht die Demagogie in den Vordergrund. Erst ruft man nach der Einheitsfront, dann, wenn sie besteht, darf eine andere Meinung nicht zur Durchführung kommen und zum Schluß möchte man die Organisation, die nicht alles, was von dieser Seite kommt, gutheißt und mimmacht, vernichten. Das nennt man kommunistische Gewerkschaftspolitik.

Es ist unter den Holzarbeitern schon lange bekannt, welche Ziele von dieser Seite verfolgt werden; daß es ihnen nicht gelingen wird, dafür werden die ruhig und sachlich denkenden Holzarbeiter sorgen. Es hat aufgehört, daß man für die Zukunft terrorisieren kann. Die Dauer des Streikes hat in vielen Dingen Klärung geschaffen.

In der am Montag, den 3. September 1928 stattgefundenen Streikversammlung wurde der Bericht von den Kollegen Kleiner und Schmeykal über die stattgefundenen Verhandlungen in Reichenberg mit den Unternehmern erläutert und das Ergebnis der Arbeiterschaft zur Annahme empfohlen. Hieran setzte programmäßig die von den Kommunisten längst vorbereitete Debatte ein, die sich gegen das Ergebnis richtete. Nach ihrer Ansicht soll weiter gestreikt werden, und es erweckt den Eindruck, als wolle man diesen Streik mit Absicht ins Uferlose führen, um eine Niederlage zu schaffen. Die Holzarbeiter waren aber anderer Meinung, denn das Abstimmungsverhältnis hat gezeigt, daß für die Weiterführung des Streikes die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit nicht vorhanden ist. Für dieses Resultat wollte man den Genossen Kleiner verantwortlich machen, der als Dank für die äußerst schwierigen Verhandlungen Schmährufe

von Seite der Kommunisten ertete, die alles andere, nur nicht sachlicher Natur waren. Gerade durch dieses Vorgehen hat man bewiesen, welche niederträchtige Absicht man verfolgen wollte.

Diese Versammlung hat neuerlich dazu beigetragen, daß es für die Zukunft Aufgabe der Holzarbeiter in Reichenberg sein muß, nicht mehr den berühmten Schlagwörtern der Moskauer Streikstrategen Folge zu leisten.

Die Arbeit wurde am 4. September in den Betrieben wieder aufgenommen. Die Holzarbeiter von Reichenberg werden in Zukunft der Organisation ihr Vertrauen schenken, welche nicht mit Phrasen, sondern mit Taten bei diesem Kampfe gearbeitet hat.

Die bisher über Reichenberg und Umgebung verhängte Sperre gilt nunmehr als aufgehoben.

Der „reformistische“ Erfolg in Brasilien und das böse Gewissen.

Unter diesem Titel raucht es durch den kommunistischen Blätterwald vom „Rude Právo“ in Prag angefangen bis zu dem in Karlsbad erscheinenden Klaffer für Westböhmen. Die bösen Reformisten haben es ihnen wieder einmal angetan, weil sie es ablehnten, mit der kommunistischen Gewerkschaft gemeinsame Sache zu machen. In der Graslitzer Musik-Spielwarenindustrie wurde von Seiten der freien Gewerkschaften der Vertrag gekündigt und eine Lohnforderung gestellt. Nachdem von den zwei in Betracht kommenden Betrieben in dem einen fast niemand und in dem anderen nur ein Drittel organisiert war, konnte selbstverständlich keine Revolution im kommunistischen Sinne gemacht, sondern nur versucht werden, auf dem Wege einer vernünftigen Gewerkschaftspolitik einen Erfolg zu erzielen.

Eine vernünftige Gewerkschaftspolitik paßt natürlich den Kommunisten nicht und so versuchen sie auf alle mögliche Weise, Verwirrung zwischen die Arbeiterschaft zu bringen, ohne Rücksicht darauf, daß dieselben schwer geschädigt werden könnten. Mitten in der Bewegung, als die Verhandlungen schon geführt wurden, brachte das Karlsbader kommunistische Blatt einen Bericht über diese Bewegung, der nur so von Verdrehungen strotzte. Dieser Artikel kam in einer Sitzung der Vertrauensmänner, an der auch die Vertrauensmänner des J. A. B. teilnahmen zur Sprache, und diese erklärten, daß sie von demselben keine Kenntnis haben, er unwahr sei und sie ihn mißbilligen. Sie gaben selbst zu, daß durch eine derartige Schreibweise die Interessen der Arbeiterschaft nur geschädigt und sie eine Nichtigstellung verlangen werden. Eine solche ist jedoch nicht erfolgt und wir wissen nicht, ob es die kommunistischen Vertrauensleute unterlassen haben oder die Redaktion es einfach abgelehnt hat.

In dem Berichte des „Rude Právo“, den das Karlsbader Blatt nachdruckt, wird neuerdings die Wahrheit mißhandelt. Es wird darauf verwiesen, daß, wenn die Arbeiterschaft den Rat des Sekretärs Pretsch befolgt hätte und nur mit den qualifizierten Arbeitern in den Kampf gegangen wäre, der Streik schon von Beginn an verloren gewesen wäre. Da muß es uns in Erstaunen versetzen, daß der kommunistische Sekretär Sedlaček (diese sind doch alle vortreffliche Kampfstategen) sich mit dem Vorschlag des Gen. Pretsch einverstanden erklärte und ihn als den einzig möglichen Weg bezeichnete. Entweder versteht der Sekretär Sedlaček nach kommunistischer Anschauung nichts von der Streikstrategie und soll daher in derartige Angelegenheiten nicht hineingeraten, oder wurde in dem Bericht gegen besseres Wissen gelogen, um gegen die freie Gewerkschaft Mißtrauen zu säen und unter der Arbeiterschaft Verwirrung zu schaffen. Den Kommunisten handelt es sich ja nicht darum, daß der Unternehmer zum Nachgeben gezwungen wird, sondern nur darum, daß die freie Gewerkschaft zerstört wird. Mit welcher Wahrheitsliebe von diesen Herren operiert wird, zeigte sich sehr deutlich in der oben angeführten Versammlung. Obwohl in der vorhergehenden Vertrauensmännerbesprechung die Teilnahme eines Sekretärs des J. A. B. abgelehnt wurde, begründete Herr Sedlaček sein Eindringen in dieser Versammlung damit, daß die



„Bei uns ist's gemütlich,“ sagt Frau Annie Jung. geb. Klug. „Wir wissen nichts von den Schrecken des Waschlags. Auch Sie können es so haben, wenn Sie RADION verwenden, denn es wäscht allein, rasch und mühelos.“



angeführte Vertrauensmännerbesprechung beschloß hätte, ihn zu dieser Sitzung einzuladen.

Der Kampf wäre wahrscheinlich noch unternommen worden, wenn nicht die kommunistischen Mitglieder durch ihre Erklärungen die Situation erschwert hätten. Der eine meinte, sie verdienen ohnehin noch genügend und haben es daher nicht nötig in Kampf zu treten und sollen dies jene Arbeiter tun, welche weniger verdienen. Ein anderer von ihnen hatte wieder Angst, nachdem seine Gruppe in dem Betriebe verbleiben sollte, daß ihn die Firma an die Arbeit eines streikenden Kollegen verweisen wird. So sah der Kampfesmut dieser revolutionierten Arbeiter aus. Unter solchen Verhältnissen wird es jeder verantwortliche Gewerkschaftsführer ablehnen, die Arbeiterschaft in einen Streik zu hegen und dadurch eine Anzahl Existenzen und zwar in erster Linie der Vertrauensleute aufs Spiel zu setzen. Wir wissen, daß die Meinungen darüber zwischen den freien Gewerkschaften und den Kommunisten sehr weit auseinander gehen. Die Kommunisten machen sich kein Gewissen daraus, durch solche leichtsinnige ja oft frevelhafte Kämpfe hunderte Arbeiterexistenzen aufs Spiel zu setzen und zu vernichten. Die große Reihe verlorener Kämpfe in den letzten Jahren beweist dies ganz deutlich.

Das kampfshafte Ausschreien dieser Herren und ihre Bodprünge in der Presse zeigen deutlich, daß sie erkennen, daß ihr Anhang unter der Arbeiterschaft von Woche zu Woche ein geringerer wird. Alle ihre Riesenerfolge in den Betrieben, wo sie zahlreich vertreten sind, durch welche die Arbeiter eine Reihe von Rechten verloren und wirtschaftliche Nachteile erlitten haben, haben den Arbeitern deutlich gezeigt, wohin der Weg unter der glorieichen kommunistischen Führung geht. Den Arbeitern ist nachher damit nicht geholfen, daß auf den Kongressen sowie auch in der Presse einbekannt wird, daß schwere Fehler begangen wurden. Sie versuchen nun, indem sie andere beschuldigen und des Verrates an der Arbeiterschaft zeihen, die Aufmerksamkeit von ihrer Unfähigkeit und tatsächlichen Fehlern abzulenken. Auch diese „Haltet den Dieb“ - Politik wird ihnen nichts nützen und sie werden sich schon mit der Tatsache befremden müssen, daß sie von der Arbeiterschaft abgelehnt werden.

Gen. Pretsch wird auch weiter noch den Mut aufbringen vor die Graslitzer Arbeiterschaft zu treten. In den Versammlungen der freien Gewerkschaften haben alle Mitglieder derselben die Möglichkeit, ihrer Meinung ungehindert Ausdruck zu geben. Hier liegen die Dinge nicht so wie bei den Kommunisten, wo einfach diktiert wird und jeder, der eine andere Meinung vertritt, aus der Organisation ausgeschlossen wird. Die freien Gewerkschaften lehnen es jedoch ab, sich vor ein kommunistisches Forum laden zu lassen und der kapitalistischen Welt die Uneinigkeiten zwischen der Arbeiterschaft aufzuzeigen und den kommunistischen Drahtziehern zu helfen, die Lokale zu füllen. Die freien Gewerkschaften orientieren die Arbeiterschaft über alle wichtigen Vorgänge. Wenn die Kommunisten so gerne die Aufklärungsarbeit unter der Arbeiterschaft unternehmen, so mögen sie ihr nur über den Ausgang ihrer gewerkschaftlichen Kämpfe berichten, ihr auch mitteilen, warum der Zentralsekretär Dais gegangen ist und ein Politiker an seine Stelle trat und warum der J. A. B. bis heute noch keinen Geschäftsbericht über die Finanzabrechnung des Verbandes erstattet hat. Die Reformisten halten es für eine sehr dringende Pflicht, solche Dinge ihren Mitgliedern mitzuteilen, wohingegen die revolutionären Herren in der Leitung der roten Gewerkschaften sich in ein sehr bedenkliches Dunkel hüllen. Da gebe es sehr viel Informationsarbeit zu leisten und wir sind überzeugt, es würde ihre Mitglieder sehr interessieren, wenn sie über alle diese Vorgänge einen sehr genauen Bericht erhalten könnten.

PEZ-en

heißt die köstlichen PEZ-Tabletten langsam im Munde zergehen lassen.

ist das Luxuskonfekt der vornehmen Welt, es beliebt den Gaumen, gibt reinen Atem und ist wundervoll aromatisch. So oft Sie sich müde fühlen, der Gaumen von Nässe und Staub ausgetrocknet ist und besonders nach jeder Mahlzeit, sollten Sie PEZ-en. PEZ ist überall um 1 Kč per Päckchen erhältlich. Hasenwerke, Reichenberg-Johannesthal.

Die teuerste Taschenuhr Amerikas. Auf einer Europareise kaufte der amerikanische Millionär E. S. Bidener aus Philadelphia in Paris eine überaus kostspielige Schweizer Uhr, für die er achthundert Dollar, das sind 26.000 Kronen, bezahlte. Das ist für eine Taschenuhr ein ganz ordentlicher Preis, und die meisten Menschen hätten sich einen derartigen Einkauf doch mindestens ein paar Wochen lang gemerkt. Aber ein richtiger amerikanischer Millionär achtet nur so in die Hosentasche, wenn er achthundert Dollar zahlen soll, und hat diese Ausgabe im nächsten Augenblick vergessen, so wie ein gewöhnlicher Mensch vergißt, daß er ein paar Zigaretten gekauft hat. Als Herr Bidener acht Tage, nachdem er Paris verlassen hatte, in New York aus dem Dampfer stieg, hatte er die wertvolle Uhr in seiner Reisetasche vollkommen vergessen. Ein Zollbeamter fragte ihn, ob er etwas Verzeßbares bei sich habe — Bidener erinnerte sich an nichts. Der freche Zollbeamte hatte die Dreifacheit, den Millionär zu untersuchen, und da fiel ihm die neue Uhr in die Hände. Jetzt hieß es natürlich wegen der Zollhinterziehung Strafe zahlen. Sie fiel nicht niedrig aus — zweitausend Dollar, 65.000 Kronen. Aber auch das regte Mister Bidener nicht auf. Er griff in seine Hosentasche, zahlte und ging. Wer weiß, ob er sich in ein paar Tagen noch daran erinnern wird, daß er wahrscheinlich einen neuen Rekord aufgestellt hat: er besitzt gewiß die teuerste Taschenuhr in Amerika.

Umwälzung in der Straßenbeleuchtung in Berlin.

Eine großartige Umwälzung steht in der Berliner Straßenbeleuchtung bevor. Die städtischen Behörden haben nach längeren Beobachtungen den Beschluß gefaßt, die öffentliche Beleuchtung des Hauptstadt in Zukunft elastischer den Bedürfnissen des Verkehrs anzupassen. Schon in den nächsten Tagen werden die Bezirksämter eine Einteilung ihrer Straßen und Plätze nach der Stärke des Fußgänger- und Wagenverkehrs in den Abend- und Nachtstunden vornehmen und hierbei jeden öffentlichen Verkehrsbezirk in eine bestimmte Kategorie einreihen. Insofern sind sechs Klassen von Verkehrsstraßen für diese Beleuchtungseinteilung vorgesehen, eine Sonderklasse und fünf reguläre Klassen. In die Sonderklasse kommen die am stärksten belebten Verkehrsstraßen, z. B. Potsdamer Platz, Alexanderplatz und Pariserplatz. Die weitere Einteilung erfolgt aber nicht nach den Gesichtspunkten der Verkehrsstärke, die starke Rücksicht auf die

Tagesstunden nehmen muß, sondern nach ganz bestimmten eigenen Richtlinien. Unter Mitwirkung leitender Personen des städtischen Gas- und Elektrizitätswesens ist außerdem ein Projekt ausgearbeitet worden, das eine Verbesserung des Brennkalenders bringen soll. Der Magistrat plant auch die Errichtung eines Wasserturmes im Norden Berlins. Dieser Turm soll etwa 15 Meter hoch sein und in den Nachmittagsstunden mit einem Beobachtungsposten besetzt sein. Auf der Plattform wird ein Apparat zur Feststellung der Stärke des Tageslichtes angebracht werden, ein sogenannter Luxmeter. Die Stärke der städtischen Straßenbeleuchtung wird nach sogenanntem „Lux“ gemessen, das ist die Lichtstärke, die über eine 1 Quadratmeter große Fläche ausgestrahlt wird. Sinkt die Zahl der „Luxes“ unter eine bestimmte Ziffer, so drückt der Lichtbeobachtungsposten auf einen Knopf, und alle Leuchtstellen lassen sofort die Reichshauptstadt in einem einzigen Lichtmeer erstrahlen. Das bisherige System der Lichtausstattung hat sich bewährt und soll beibehalten werden. Es

wird also auch in Zukunft die erste Leuchtquelle um Mitternacht abgegeben, die die Hälfte aller Gasflammen und jede zweite elektrische Lampe auslöscht. Endgültig „Feierabend“ für die Straßenbeleuchtung ist eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang. Der überwiegende Teil der öffentlichen Beleuchtung wird auch nach der Durchführung dieser Reformen von den Gaswerken bestritten werden. Nicht weniger als 40 Millionen Kubikmeter Gas sind jetzt jährlich für Berlin bewilligt und Lampen von gewaltigem Umfange werden eingebaut. So erhielt die Charlottenburger Chaussee z. B. etwa 100 Vorschreiber mit je 21 Flammen. Zahlreiche andere Straßen werden mit 13flammigen Brennzweigen ausgerüstet. Nach der Angabe unterrichteter Fachleute soll die Straßenbeleuchtung Berlins den Vorkriegsstand bereits erheblich überritten haben. Die elektrische Straßenbeleuchtung erstreckt sich jetzt in den Hauptverkehrsadern etwa vier- bis fünfmal so stark wie bisher. Der Lenneplatz wurde mit elektrischen Lichtanlagen versehen und die völlige Neugestaltung der Beleuchtung des Opernplatzes steht bevor.

Die Bourgeoisie schafft sich Positionen.

London, 7. September. (AP). Bei der Abstimmung auf dem Kongresse der Trade Unions ergab sich eine Mehrheit für die Zusammenarbeit in der Industrie. Das Ergebnis der Abstimmung ermächtigt den Rat der Trade Unions, zusammen mit der gesamtstaatlichen Föderation der Arbeitgeber und der Föderation der britischen Industrie einen Industrierrat und eine Schlichtungsinstanz zu schaffen, wie darüber in den Vorberatungen verhandelt wurde. Ihre Aufgabe wird dann sein, eine Zusammenarbeit aller industriellen Faktoren ins Leben zu rufen. „Daily Herald“, das Organ der englischen Arbeiterpartei schreibt: Die trade-unionistische Bewegung gab nun nachdrücklich und unzweideutig durch Vermittlung ihrer autoritativen und repräsentativen Körperschaft zu verstehen, daß sie die Aktion des Generalrates bei der Aufnahme der Verhandlungen mit der Arbeitgebergruppe zu unterstützen gedenkt, die von Lord Melchett (früher Sir Mond) geführt wird. Andere Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß sich dieser Trade-Unionismus auch auf anderen als wirtschaftlichen, also auf politischen und kulturellen Gebieten Platz schaffen wird.

Die Konsolidierung der Schuld der Verbandsindustrie in der GEM.

Der Rat für Arbeit und Verteidigung verlaublich nach dem Berichte der „Ekononisch-faja šisn“ Nr. 187, daß die Gesamtsumme der konsolidierten Schuld der Trusts, Syndikate und Elektrogesellschaften gesamtverbandlicher Bedeutung sich per 1. Oktober 1927 auf 729.722 Tausend Rubel (ungefähr 13 Millionen Kronen) beläuft, von denen 603.617 Tausend Rubel als nicht zurückzahlbar anerkannt wurden, während 126.105 Tausend der Rückzahlung unterliegen. Die als nicht zurückzahlbar anerkannten Assignationen wurden zur Deckung der in den Bilanzen ausgewiesenen Verluste der Trusts verwendet. Verbleibende Reibeträge müssen dem Stammkapital der Gesellschaft zugeführt werden.

Die der Rückzahlung unterliegenden Assignationen müssen in langfristige Darlehen des Volkswirtschaftsministeriums für Finanzen der GEM umgewandelt und einer Bank für langfristige Kredite zugeführt werden und sind allmählich von Jahr zu Jahr zu tilgen.

Ungefähr 10,5 Milliarden Kronen schenkt der Staat auf diese Weise der Industrie zur Deckung der Verluste. Neben den vielen Milliarden, die Sowjetrußland alljährlich zur Finanzierung der Industrie verwendet, neben den Industrialisierungsausgaben, die ebenfalls in die Milliarden gehen, sieht sich Rußland noch gezwungen, weitere Milliardenbeträge abzuschreiben, um die Industrie bzw. die einzelnen Unternehmungen aktiv zu machen.

Prager Kurse am 7. September.

	Gold	Mark
100 holländische Gulden	1350.47 1/2	1356.47 1/2
100 Reichsmark	802.05	806.05
100 Belgas	467.45	470.45
100 Schweizer Frank	648.43	651.43
1 Fund Sterling	163.25	164.25
100 Lire	175.09 1/2	177.59 1/2
1 Dollar	33.90	33.90
100 französische Frank	131.20	132.40
100 Dinar	59.09 1/2	59.59 1/2
100 Peng	586.75	589.75
100 polnische Zloty	378.80	379.80
100 Schilling	474.02 1/2	477.02 1/2

Literatur.

Bruno Vogel „Ein Gulash“ Justin Richter „Die in ihre Hände fallen“ (beide im Greifenverlag zu Rudolstadt in Thür.) Bruno Vogel, der durch seine rüchlos offene Kampfschrift wider die Heldenphrasen und durch den albernsten Prozeß, den die deutsche Justiz gegen sein Buch „Es lebe der Krieg“ geführt hat, weit über den Rahmen eines obligaten Lesertreffes hinaus bekannt wurde (unseren Lesern übrigens auch sonst kein Fremder ist) sehr in dem Buchlein, das der Greifenverlag herausbringt, die Reihe seiner grauig erschütternden, mit aller Kraft unmittelbaren Erlebnisses gestalteten sozialen Novellen fort. Mit Kriegsfiktion beginnt die kleine Sammlung, von denen vor allem „Der Sackel“ die ganze Wucht der früheren Erzählungen Vogels besitzt, mit Erzählungen aus der Nachkriegszeit: schlecht sie. Verlorenes Phrosen, Spieghermoral und Ehrlichkeitädel geißelt hier einer, dem die Gabe, seine Feinde mit Skorpionen zu peitschen, in reichem Maße zuteil ward. Den Erzählungen ist weiteste Verbreitung aus mannigfachen Gründen zu wünschen. — Justin Richter bleibt als Erzähler in weitem Abstand hinter Vogel zurück. Sein kleiner Roman „Die in ihre Hände fallen“ ist ganz kunstlos, in epischer Technik wie im Stil oft geradezu primitiv und die Tendenz, die nur begründet werden kann, rechtfertigt vielleicht doch nicht die Darbietung eines künstlerisch so unfertigen Buches. Immerhin vermag es — so stark wirkt das rein Stoffliche trotz allen Mängeln der Form — den Leser für die Absichten des Autors zu gewinnen, Empörung gegen Gehebe und behördliche Praktiken zu erwecken, die das Glück tausender Menschen mutwillig zerstören. Das Buch kämpft gegen die zwangsweise „Fürsorge-Erzählung“ angeblich verwahrloster Kinder, gegen die widerlichen Methoden der deutschen Sittenpolizei, gegen behördliche Willkür und gegen die Lage der Spieghermoral. Alles wie gesagt sehr löblich, begriffenwerter; und auch die Offenheit, mit der über Menschliches gesprochen wird, wenn nur solche wirklich starke und gelungene Stellen (so die Erzählung eines entlassenen Fürsorgejünglings) nicht mit süßlichen und primitiven Stellen kontrastieren! Soweit es sich um die Tendenz des Buches handelt und der Leser befähigt ist, allein das Stoffliche anzunehmen, ohne seinen Geschmack von dem Formellen beeinflussen zu lassen, kann man das sicher sehr tapfere Buch nur empfehlen. fr.

Kunst und Wissen.

Die Operette bereitet als erste Neuenstudierung dieser Spielgattung „Die Glocken von Cornerville“, von Planquette vor.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (22-2), 7 Uhr: „Wintermärchen“. Sonntag, 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. Montag (21-1), 7 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Sur gefil Ansih“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Broadway“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Junge bora“.

Bereinsnachrichten.

Note Falken, Prag. Diesen Sonntag entfällt der Ausflug, aber nächste Woche findet bestimmt einer statt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Gegen Verflüchtung und Husten Pezen Sie. Die schleimlösende und erfrischende Wirkung des Pezen-Beppermint befreit Sie von diesem Uebel. Pezen heißt die kleinen Pezen-Beppermint-Bonbons langsam im Munde zergehen lassen. Pezen gibt köstliche Erfrischung, reinigt den Atem und befreit von Verflüchtungen. Desinfizieren Sie auch Ihren Mund mit Pezen-Beppermint. Dieses herrliche Bonbon ist ein Medikament und gleichzeitig ein Genuß.

Sport * Spiel * Körperpflege

Höchstleistungen im Arbeitersport.

Die Idee des Arbeitersportes gipfelt in der körperlichen Ausbildung der Masse. Unzählige Lehrer und Leiter sind auf diesem Gebiete tätig. Große Feste sollen der Masse den Wert, Größe und Bedeutung des Arbeitersportes zeigen. Dazu dienen Massen-, Gruppen- und Einzelleistungen, die den Zuschauern den Werdegang der Leistungsfähigkeit vor Augen führen soll. Die große Masse ist für den Leistungssport nur dann fähig, wenn sie den Wert der Leibesübungen begriffen hat, und mit Fleiß und Energie an den Aufbau und Ausbau des Körpers herangeht.

So lange nur einzelne diese mühevollen, aber schönsten Arbeit erkennen, werden wir immer nur einzelne gute Leistungen sehen. Und doch hat der Arbeitersport in den letzten Jahren recht ansehnliche Einzelleistungen gezeigt, die den Bürgerlichen Sportgrößen, leisten die Arbeitersportler nichts. Wenn wir auch in Einzelleistungen an den bürgerlichen Sport, der den Berufssport ähnelt, nicht herankommen, so kommen die Bürgerlichen im Massen-sport nicht an uns heran.

Den Massen-sport zu fördern, ist aber das Ziel des Arbeitersportes. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Leistungssport in den Arbeiter-Turn- und Sportvereinen keine Stätte hat.

Der Leistungssport entwickelt sich bei uns aus dem Massen-sport. Der körperlichen Befähigung soll man keine Schranken setzen, sondern in gesunde Bahnen lenken. Keine Züchtung von Sportanonen, sondern Förderung der natürlichen Entwicklung des menschlichen Organismus. Viele Menschen hemmen ihre natürliche Leistungsfähigkeit durch eine unregelmäßige Lebensweise. Jede Leistung, sei es körperlich oder geistig, soll seine Anerkennung finden, deshalb registrieren wir als Arbeitersportler unsere Bestleistungen, deshalb zeigen wir der Öffentlichkeit unsere Leistungen. Durch die Vertiefung der Leistungsweise, die durch die Arbeiter-Turn- und Sport-schule gefördert wird, sind die Leistungen in den letzten Jahren bedeutend verbessert worden.

Ueberläufer. Im finnischen Arbeitersport ist das Ueberläufer-tum zum bürgerlichen Sportver-

band von jeher an der Tagesordnung gewesen. Zahlreiche finnische bürgerliche Sportanonen sind aus der Arbeiter-sportbewegung hervorgegangen; sie hatten sich vom bürgerlichen Verband kaufen lassen. Der frühere finnische Meisterkämpfer Kohlemaainen mußte seinerzeit aus dem finnischen Arbeitersportverband ausgeschlossen werden, weil er von der finnischen bürgerlichen Regierung ein Schloß als Geschenk annahm. Auch auf der Antlerdamer Olympiade traten verschiedene finnische Ueberläufer auf, ohne jedoch die von ihnen erwarteten sportlichen Leistungen zu erzielen. Das hat ihnen der heimatische bürgerliche Verband sehr übel vermerkt. Jetzt streift der bürgerliche finnische Verband seine Hände nach dem finnischen Arbeitersportler Virtanen aus, der durch seine sportlichen Erfolge Aufsehen erregt hat. Im finnischen Arbeitersport wird der Rekord-sport im Gegen-satz zu den meisten Arbeitersport-verbänden der Welt sehr gepflegt; das geschieht aber, wie die Erfahrungen zeigen, nicht ohne Gefahr.

Die drei Leistungsarten. Auf dem Gebiete des Sports gibt es drei Leistungsarten, die sich in wesentlichen Punkten von einander unterscheiden: Die Kraft-, die Dauer- und die Schnelligkeitsübungen. In diese Gruppen lassen sich alle Sportdisziplinen einordnen; es ist notwendig, sich über die verschiedenen Formen klar zu werden. Bei den Kraftübungen werden einzelne Muskelgruppen zu starker Tätigkeit, die bis zur Höchstleistung geht, angestrengt. Die Muskeln reagieren darauf bei ständiger Übung durch größere Leistungsfähigkeit und starke Entwicklung, wie man dies bei den Schwerathleten häufig findet. Bei den Dauerübungen dagegen ist Hauptzweck für die Muskeln, mittlere Leistungen für eine längere Zeitdauer zu vollbringen. Die Muskulatur entwickelt sich infolgedessen nicht so stark wie bei den Kraftübungen, sie stellt sich aber ebenfalls nach einiger Übung auf die Erfordernisse der Dauerleistung um. Am wenigsten wird die Muskulatur bei den Schnelligkeitsübungen zu Kraftleistungen gereizt. Hier handelt es sich vielmehr um eine exakte Schulung der Nerven, die den Reiz in der kürzesten Zeit auf den Muskel wirken lassen muß. So verschieden die einzelnen Gruppen in ihren Anforderungen an die Muskulatur auch sind, gemeinsam ist ihnen, daß durch intensive Übung eine weitgehende Angleichung der Muskeln an die an sie gestellten Forderungen zu erreichen ist.

Die Vorarbeiten für das kommende Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands haben in verstärktem Maße eingesetzt. In allen Kreisen des Bundes rüstet man schon heute für das Gelingen des Festes, um es zu einer gewaltigen Rundgebung des Arbeitersportes zu gestalten. Am 20. Oktober 1928 tritt der technische Zentral-ausschuß des ATSB in Nürnberg zu einer Tagung zusammen, an der auch die technischen Ausschüsse aller der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angeschlossenen Verbände teilnehmen werden. In der Hauptfrage werden die Aufstellung des technischen Programms und die für dessen glatte Abwicklung zu treffenden Einrichtungen zur Erör-

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber, Prag
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag
Die Zeitungsmarktenkonkurrenz wurde von der Post- u. Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927...

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt von der Volksbuchhandlung **Ernst Sattler, Karlsbad.**



Sämaschinen
Schubrad- und Lüftelsystem, einfach oder kombiniert für Reihen-düngung, und **Kunstdüngerstreuer**
Liefert Spezialfabrik **Johann Pracner, Roudnice a. E.**
Verlangen Sie Prospekt und Informationen

„Gerichtliche Medizin.“ Ein Kapitel vom Schmerz.

Von Herbert Friedenthal, München.

In der „gerichtlichen Medizin“ wird den Studenten ein Marton gezeigt, sorgfältig aufbewahrt, darin sieht man schmutzige Bindfäden, Riemen, einen alten Hosenträger. Und jeder dieser schmutzigen Bindfäden und fadenförmigen Riemen hat einen Menschen erdrosselt. An diesem Marton lebt die Erinnerung an die lange Reihe der Selbstmörder, der vielen gesprengten Leben, der verschwiegene Tragödien.

In der „gerichtlichen Medizin“ wird auch ein Bild demonstriert, ein Schulbeispiel für „ataleptische Todesstarre“, das ging vor Jahren durch alle Zeitungen. In einer Hofede in Hamburg steht eine Frau, schmal, den Kopf an eine Hauswand gelehnt, und so ist sie gestorben. Sie hat keine Zeit gehabt, ihren armen Körper, der ein ganzes Leben lang geschunden, geschuert und gequälert hat, auf einem einfachen Bett auszustrecken zum letzten Male, sie hat keinen Platz gehabt, wo sie gelöst und vernichtet liegen durfte und schlafen, schlafen, schlafen, — ganz still und ohne Aufhebens kam der Tod zu ihr, ganz still und ohne Aufhebens hat sie in einer Hofede mit ihm

BESUCHET DIE PRAGER MUSTERMESSEN
Herbstmesse vom 25. Sept. - 2. Okt. 1928
33% Fahrpreisermäßigung auf d. Bahnen
Auskünfte: Prager Mustermessen Prag VII. Velotřáni tř.

terung stehen. Die Wassersportler haben bereits einen Programmwurf aufgestellt. Mit der Teilnahme der Techniker aller Verbände wird die Möglichkeit einer aktiven Beteiligung der gesamten deutschen Arbeitersportbewegung gegeben.

Bürgerlicher Sport.
Neue Weltrekorde. Der österreichische Leichtgewichtler Hans Haas stellte dieser Tage einen neuen Weltrekord im Gewichtshoben (beidarmiges Stoßen) auf: er verbesserte seine im Juni dieses Jahres mit 135 Kilogramm aufgestellte Weltbestleistung auf 137,5 Kilogramm. — Der Finne Martellin lief bei den finnischen Landesmeisterschaften in Helsinki die 25 Kilometer-Strecke in der Zeit von 1:24:35,4 Sekunden und verbesserte damit die bisher von Kohlemaainen-Finnland mit 1:25:19,9 gehaltene Weltbestleistung. — Die polnische Olympiasiegerin Konopacka stellte im Kugelstoßen einen neuen Weltrekord auf, indem sie die Kugel beidarmig 19,82 Meter warf.

Das amerikanische Marathonschwimmen. Das diesjährige von dem amerikanischen Raugummifabrik-Brigley im Ontario-See bei Toronto in Kanada veranstaltete „Marathonschwimmen“ über 15 englische Meilen um den Preis von 25.000 Dollar endete mit einem Fehlschlag; sämtliche 118 Bewerber mußten vor dem Ziel aufgeben. Die Temperatur des Wassers betrug knapp 10 Grad Celsius. Der vorjährige Sieger Berkötter (Deutschland) mußte, nachdem er 12 Meilen geschwommen hatte, ins Krankenhaus geschafft werden.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige
Mast-, Entleerungs- und alle Diäten.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 303. Prospekt.

Zahntechniker
perfekt und selbständiger Arbeiter in Gold- und Kautschuk-Technik, operativ versiert, wird für das jährliche Ambulatorium der Bezirks-Krankenversicherungsanstalt in Jägerndorf, mit dem Antritte am 1. Oktober 1928 gesucht.
Gesuche mit Angabe des Alters, der Gehaltsansprüche und mit Zeugnisabschriften belegt, sind bis 25. September 1928 bei der Direktion der vorgenannten Anstalt einzubringen.
Bewerber mit längerer Praxis werden bevorzugt. Zweiter Techniker ist vorhanden.

Aber vielleicht war es auch ganz anders.
Als ich mittags vorbeigehe, steht vor einem der eingepferchten Häuser, die nicht atmen können, ein Auto. Kinder und drängen es, Frauen sind an die Fenster gelaufen, Männer, die nebenan arbeiten, halten still. Da kommt eine Gruppe aus dem Haus, zwei Sanitäter und ein Schupo führen eine weibliche Person — ich kann ihr Gesicht nicht sehen — nur ihre Arme sehe ich, die schlagen wild um sich, sie hat einen Todesstich, kaum können die Beamten sie halten. Ins Auto befördert. Schnell kurbelt der Chauffeur an. In diesem Augenblick ist ihr Gesicht zum ersten Male unverdeckt. Es ist eine junge Frau, der Kopf rot und erblutet, der Blick wie in eine andere Welt getaucht, die Augen sind weit aufgerissen, schaurig und voll Entsetzen, diese Augen schreien! Mein Gott, diese Augen sind „sehend“ geworden, was sehen sie, das muß uns ändern verschaffen sein, das muß etwas Furchtbares sein, Gefahr, die allen droht, Schuld, die alle verstrickt, vielleicht sieht diese Befessene die Wahrheit... drei Männer halten sie, das Auto faucht los.
Ein alter Arbeiter hat die ganze Zeit geschippt, ohne Unterbrechung. Plötzlich sieht er auf und sagt einfach: „Hier werden wir alle noch verrückt.“
Dann schippt er weiter.